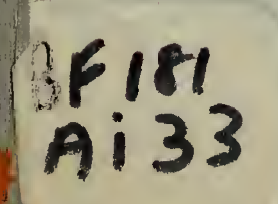
Aigner, Ed.
Die sitgmatisierte von
Konnersreuth.





ALLGEMEINE ÄRZTLICHE ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHISCHE HYGIENE

EINSCHLIESSLICH DER KLINISCHEN UND SOZIALEN GRENZGEBIETE

ORGAN DER ALLGEMEINEN ÄRZTLICHEN GESELLSCHAFT FÜR PSYCHOTHERAPIE

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. ROB. SOMMER, GIESSEN



BAND 1 MAI 1928 5. HEFT

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG

ALLGEMEINE ÄRZTLICHE ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHISCHE HYGIENE

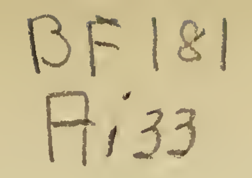
Herausgegeben von Prof. Dr. Robert Sommer, Direktor der psychiatr. Univ.-Klinik Gießen, Am Steg 12
Jährlich erscheinen 10 Hefte, monatlich, mit Ausnahme der Monate August-September, ein Heft. Gesamtumfang 40 Bogen = 640 Seiten / Preis M. 28.— (ausschließlich Porto) / Das Honorar für Originalarbeiten beträgt M. 100.— für den 16seitigen Druckbogen. Außerdem erhalten die Herren Mitarbeiter von ihren Originalbeiträgen 50 Sonderdrucke kostenlos geliefert. Ein Mehrbedarf muß bei Rücksendung der Fahnenkorrektur angegeben werden. Er wird zu billigstem Preise berechnet

INHALT DIESES HEFTES:

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES:

Prof. Dr. **Erich Stern,** Gießen — Dr. **A. A. Weinberg,** Groningen, Verlengde Heerenweg 100 — Dr. **Ernst Speer,** Lindau (Bodensee) — Dr. **Ed. Aigner,** Freiburg i. Br., Holbeinstraße 12

VERLAG VON S. HIRZEL IN LEIPZIG



schizophrener Charakter spontan Bewußtseinsumschichtungen leichter vornimmt als ein anderer. Daß es sich bei W. um einen leicht beeinflußbaren degenerativen Psychopathen handelt, ist wohl klar. Jedenfalls habe ich in der Beobachtungszeit von August 1921 bis jetzt irgend einen echten schizophrenen Schub nicht feststellen können und auch das Gesamtzustandsbild hatte sich bis Herbst 1926 bestimmt nicht im Sinne einer Defektbildung schizophrener Art verändert.

So bleibt zum Schluß also weder ein Hypnoseverbrechen noch steht ein gerissener Schwindler da, der die Ärzte wieder einmal gründlich hereingelegt hat, sondern es handelt sich nüchternerweise um einen spontan entstandenen, zweckneurotischen Dämmerzustand, also um eine Neurose schlechthin, die sich nur ein recht schillerndes Mäntelchen umgelegt hatte.

Sicher ist, daß wir Psychotherapeuten keine Gelegenheit vorübergehen lassen dürfen, die geeignet ist, unser Handwerkszeug von phantastischem Ballast zu befreien. So habe ich mich verpflichtet gefühlt, der guten alten Hypnose mit den vorstehenden Zeilen einen Freundschaftsdienst zu erweisen und diese Absicht wolle die Nüchternheit meines Berichtes entschuldigen.

ED. AIGNER:

DIE STIGMATISIERTE VON KONNERSREUTH[1]

Bei diesem Berichte kommen nur ärztliche Gesichtspunkte in Betracht. Wo meine Beobachtungen unzulänglich sind, werde ich sie durch die Mitteilungen der Kollegen Dr. Seidel-Waldsassen, Prof. Ewald-Erlangen, Dr. Richard Stephan-Frankfurt ergänzen. Diesen Kollegen habe ich für ihre Unterstützung zu danken.

Der Sachverhalt der Stigmatisierung und der blutigen Tränen wird als bekannt vorausgesetzt. Diese Vorgänge werden uns in der Literatur in einer überraschenden Gleichförmigkeit an etwa 300 Fällen berichtet[2]. Als zweites Symptom erzählt man von Therese Neumann, daß sie seit 4 Jahren 8 Monaten keinerlei Nahrung und seit 2 Jahren auch keine Flüssigkeit mehr

[1]) Am 10. Februar 1928 veranstaltete der Vorsitzende der Allg. ärztl. Gesellschaft für Psychotherapie, Geh.-Rat Sommer, in der Nervenklinik Gießen eine Versammlung, in welcher Dr. Aigner-Freiburg vor etwa 100 ärztlichen Teilnehmern einen Vortrag über die Stigmatisierte von Konnersreuth hielt, den wir hiermit zum Abdruck bringen.

[2]) W. Jacobi, Die Stigmatisierten. München 1923, J. F. Bergmann. (J. hat die bisherigen Fälle von Stigmatisation und die ärztlichen Gutachten darüber zusammengestellt.)

zu sich genommen habe, ohne daß sich Gewichtsveränderungen zeigen. Als drittes Symptom berichtet man, daß die Kranke in den Zeiten ihrer Ekstase „aramäisch" rede, das ist die Sprache, die zur Zeit Christi gesprochen wurde. Zu diesem 3. Symptom ist zu bemerken:

Prof. Franz Wutz, Theologieprofessor und Semitologe in Eichstädt, erklärt öffentlich, daß er bei Th. N. in der Ekstase mehr oder weniger zusammenhängende phonetische Äußerungen wahrgenommen und aufgezeichnet habe, die er als aramäischen Dialekt mit aller Bestimmtheit bezeichnen müsse. Prof. Johannes Bauer, Lehrer der semitischen Philologie in Halle, wurde als Gewährsmann und Sachverständiger beigezogen; er hat in einer öffentlichen Erklärung[1]) die Behauptungen des Herrn Prof. Wutz bestätigt. Da ärztlicherseits keinerlei Beobachtungen gemacht wurden, kann und soll auch keine Stellung genommen werden.

Bezüglich der Stigmatisation und des Stoffwechsels liegen einwandfreie und nachprüfbare Beobachtungen von Ärzten vor, so daß es als ein Gebot der Stunde erscheint, daß die Ärzteschaft aus ihrer bisherigen Reserve heraustritt. Es muß als eine soziale Pflicht des Ärztestandes angesehen werden, hier die von der Öffentlichkeit verlangte Aufklärung zu schaffen.

Eine Reihe von Ärzten hat in Fachblättern und in der Tagespresse sich zu den Vorgängen geäußert. Zunächst Dr. von Weisl-Berlin[2]), dann Prof. I. H. Schultz-Berlin[3]) an der Hand dieser Weislschen Berichte. Er sprach sich für die Tatsächlichkeit der Stigmata aus und lehnte die Bejahung der Nahrungslosigkeit ab. Prof. Dr. A. Hoche-Freiburg erklärte sämtliche Vorgänge von Konnersreuth unter Hinweis auf einen ähnlich gelagerten Fall aus früherer Zeit als Täuschung[4]). Ich selbst nahm in der Münchner med. Wochenschr. Stellung[5]). Dann erschien der ausführliche Bericht des a.o. Prof. der Psychiatrie Dr. Ewald-Erlangen, der eingehend Anamnese und Status nach persönlicher Beobachtung und auf Grund von Mitteilungen des San.-Rat Dr. Seidel-Waldsassen wiedergibt[6]). Die Stigmata werden als echt anerkannt; bezüglich der Stoffwechselfrage läßt Ewald die Täuschungsmöglichkeit offen[6]).

Diese augenfälligen Widersprüche in der ärztlichen Auffassung wurden von Laienseite in einer dem ärztlichen Ansehen nicht zuträglichen Weise verwendet. So erscheint soeben wieder eine Laienbroschüre, die auf die

---

[1]) Die Einkehr, Münchn. N. N., Nr. 92, 14. Dezember 1927.
[2]) Vossische Zeitung vom 16., 17., 18., 19. August und 18. September 1927.
[3]) Deutsche med. Wochenschr., 53. Jahrg., Nr. 38.
[4]) Berliner Tageblatt, Nr. 455, 26. September 1927.
[5]) Münchner med. Wochenschr., Nr. 40, 7. Oktober 1927, S. 1735.
[6]) Münchner med. Wochenschr., Nr. 46, 18. November 1927, S. 1981.

„Hilflosigkeit der Wissenschaft" hinweist und unter persönlichen Angriffen den ärztlichen Berichterstatter herabsetzt[1]).

Ich habe Ende September 4 Tage die Th. N. beobachtet. Zunächst überraschte außerordentlich das blühende Aussehen, das volle Gesicht, das nichts von Askese oder geistigen Kämpfen verrät. Ebenso zeigte sich schon bei den ersten Beobachtungen eine geistige Unbefangenheit und Harmlosigkeit, die mich mehr nach der primitiven als nach der degenerativen Seite die Lösung der Rätsel suchen ließ.

Die Streckseite der Hände zeigte beiderseits eine markstückgroße rotbraun gefärbte Kruste. Es ist das ein Schorf von reiskornartiger Oberfläche, der einige Zentimeter die übrige Hautoberfläche überragt, nur wenig druckempfindlich ist und mit dem Unterhautzellgewebe verwachsen scheint. An der Beugeseite der Hand bietet sich das gleiche Bild in wesentlich verkleinertem Maße. Nach Angabe der Kranken besteht der Handrückenschorf seit Ostern 1926, während der Beugeseitenschorf erst an Ostern 1927 unter Schmerzen und Blutungen sich zeigte. Der Entstehung der Stigmata an der Beugeseite der Hand standen demnach größere Widerstände entgegen.

Die Kranke selbst legt dem Vorgang eine ganz andere Bedeutung bei. Sie spricht von einem „Durchgehen" der Wunden vom Handrücken zur Handinnenfläche, also entgegen der Nagelrichtung bei der Kreuzigung. Die kritische Einstellung zu den Vorgängen ist eine völlig unzulängliche, entbehrt aber auch jedes Raffinements und jeder Berechnung, was für die Beurteilung eines allenfallsigen Betrugs und Artefaktes sehr in Betracht gezogen werden muß. Bezüglich der Fußmale gilt das gleiche, was von den Handmalen gesagt wurde. Zur Brustwunde ist zu bemerken, daß dieselbe sich auf der linken Brustseite befindet, was auf die Übernahme des Spiegelbildes der rechten Brustwunde des Gekreuzigten zurückzuführen ist.

Die Untersuchung der Augenschleimhäute ergab keinerlei Veränderungen; um so verblüffender war die über das ganze Gesicht strömende Blutmenge bei der Freitagsekstase, die sich aus dem Konjunktivalsack ergoß. Allem Anschein nach haben wir es hier mit einer durch lokale kongestive Hyperämie und erhöhte Durchlässigkeit der Gefäße erzeugten blutigen Absonderung der Tränendrüsen zu tun. Der Zeitpunkt des „Blutweinens" wird auf die Stunde genau von der Kranken bestimmt. Ein weiterer Beleg für den rein psychogenen Charakter der Erscheinungen.

An der behaarten Kopfhaut konnte ich bis wenige Stunden vor der Ekstase keine Veränderungen beobachten, so daß die am Freitag ohne eine

---

[1]) Dompfarrer Geiger-Bamberg, Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Katholische Kirchenzeitung, München.

Veränderung der Haut eintretende Blutung als eine blutige Schweißabsonderung aufgefaßt werden muß.

Die Phantasie, die Imagination, sieht Jacobi von Franz von Assisi bis zu Luise Lateau als das treibende Moment bei der Stigmatisierung an.

Das zweite Phänomen, der jahrelange Hungerzustand, stellt uns vor ein noch schwierigeres Problem. Ich habe darüber keine eigenen Beobachtungen gemacht, stützte mich lediglich auf den Bericht einer 14tägigen Beobachtung, die von vier Schwestern vom 15. Juli bis 1. August 1927 durchgeführt wurde. San.-Rat Dr. Seidel[1]) hat die Schwestern überwacht, war an den wichtigsten Tagen ständig zugegen. Die Protokolle sind sachverständig geführt und geben zunächst nicht den geringsten Anhaltspunkt zum Erkennen einer Fehlerquelle. Diese Protokolle sprechen davon, daß die Kranke keine Sekunde allein war, daß nicht die geringste Wahrnehmung gemacht wurde, die die Zufuhr von fester Nahrung oder von Flüssigkeit oder nur ein Verlangen der Kranken in dieser Richtung annehmen ließ. Es erfolgte kein Stuhlgang innerhalb 14 Tagen. Harn wurde zweimal entleert. Menge: 345 + 180 ccm = 525 ccm. Die chemische Untersuchung ergab Azeton und Azetonessigsäure, was auf „Hungerharn" schließen ließ.

So unberechtigt es vom wissenschaftlichen Standpunkte aus sein mag, in dieser wichtigen Frage bindende Schlüsse aus diesem Befunde ziehen zu wollen, so muß um so mehr betont werden, welch hohes Verdienst es von seiten des bischöflichen Ordinariats Regensburg gewesen ist, diese Untersuchung durch Schwestern anzuordnen. Wenn wir bis heute keinen ärztlichen Befund haben, so ist das nicht Fehler dieser Schwestern, deren Gewissenhaftigkeit und Verläßlichkeit von San.-Rat Seidel und Prof. Ewald einheitlich betont wird. Es ist mir bekannt, daß spätere Harnuntersuchungen ein azetonfreies Ergebnis geliefert haben sollen, als keine Beobachtung durch Schwestern erfolgte. Ich glaube dennoch, daß die während der Beobachtung erfolgten positiven Ergebnisse das ärztliche Gewissen zwingen, an die Problemstellung heranzutreten, daß der Fall Neumann uns bezüglich der Stoffwechselfrage vor völlig neue und umwälzende Gesichtspunkte stellen kann.

Zur endgültigen Beurteilung des Falles Th. N. bedürfen wir noch einiger Feststellungen aus der Vorgeschichte, der Anamnese: Th. N. ist 29 Jahre alt, 160 cm groß, wiegt 55 Kilo, ist das älteste von 10 Geschwistern, bietet in ihrer Vergangenheit keine greifbaren Anhaltspunkte für psychopathische Veranlagung. Prof. Ewald schildert ausführlich das negative Ergebnis seiner

[1]) Ich habe Kollegen San.-Rat Seidel für die gewährte Einsicht in die Protokolle auch an dieser Stelle zu danken.

Recherchen in dieser Richtung. Im März 1918 trat gelegentlich der Löscharbeiten bei einem Brande eine Muskelzerrung ein, die den Ausgangspunkt langjährigen schweren Siechtums bilden sollte. 1918–1925 bestand angebliche Lähmung des linken Beines. Die linke Extremität der Bettlägerigen war ständig angezogen, der linke Fuß befand sich in der rechten Gesäßgegend. Es kam zu Druckgeschwüren. Ewald zieht als Entstehungsursache unter anderem eine allgemeine Polyneuritis in Betracht. Im Sommer 1918 trat Erblindung ein. Das Unfallverfahren bewilligte unter der „Diagnose" „Schwerste Hysterie mit Erblindung und teilweiser Lähmung" eine 100 %ige Rente. Allmählich traten religiöse Gesichtspunkte in den Vordergrund. Die Kranke fragte den Ortspfarrer, ob sie die Heilung ihres Vaters und das Halsleiden eines Theologie Studierenden durch Gebet selbst übernehmen dürfte. Sie verlor dabei angeblich die Fähigkeit, zu schlucken und Nahrung aufzunehmen. Aus dieser Zeit (1920–1925) fehlen ärztliche Berichte. Am Tage der Seligsprechung der Lieblingsheiligen der Kranken, am 29. April 1923, trat plötzlich die Sehkraft wieder ein. 2 Jahre später, am Jahrestage der Heiligsprechung der kleinen Therese, am 17. Mai 1925, verschwand die Lähmung plötzlich. An Ostern 1926 zeigten sich die ersten blutigen Tränen, und es entwickelten sich dann die Wundmale in der geschilderten Weise.

In den Stigmatisationen haben wir lokale Veränderungen des Blutgefäßsystems der Körperoberfläche zu erblicken, die psychologisch erklärbar sind. Diese Veränderung ist durch einen psychischen Vorgang, durch die Projektion einer Vorstellung auf die Haut, erzeugt. Der psychische Vorgang verdankt einer von der Umwelt ausgehenden Reizung des Sehorgans seine Entstehung. Das von der Netzhaut des Auges aufgenommene Bild der Umwelt wird durch einen unbedingten oder bedingten Reflex auf die Körperoberfläche projiziert. Wir beobachten den grundsätzlich völlig gleichgearteten Vorgang bei niederen Lebewesen, bei Fischen und Amphibien, die die Farbe und Zeichnung der Umgebung auf ihre Körperoberfläche übernehmen. Dort hat jeder Wechsel der Umwelt den Wechsel des projizierten Bildes zur Folge. Demnach wird jeder Wechsel der Umwelt der Stigmatisierten den sofortigen Ausfall aller Symptome bedeuten. Tatsächlich bestätigen alle in dieser Richtung gemachten Beobachtungen diese Theorie. 1850 hatte z. B. eine statthalterische Kommission bei der Juliane Weiskirchner alle die Symptome festgestellt; nach einem Transport ins Krankenhaus in Wien verschwanden die konstatierten Phänomene. Ebenso bei Kath. Emmerich. Nach den mir vorliegenden Berichten vollzog sich die gleiche Umwandlung bei einer Stigmatisierten in der Gegend von Trier; dort haben zwei Ärzte in wochenlanger Krankenhausbehandlung einwandfreie Beobachtungen gemacht.

Wenn ich den Versuch einer Erklärung machen müßte, so möchte ich von

einer vegetativen Neurose sprechen. Im Sinne einer Neurose müssen wir die Ichbetonung, den Geltungstrieb, die Flucht in die Krankheit und andere Krankheitssymptome unverkennbar deuten. Im Gegensatz aber zu anderen Neurosen, die an dem Konflikt mit dem Zwange des Lebens scheitern, geht bei Th. N. die neurotische Zielsetzung und die Forderung der Umwelt gleichgerichtet; eins steigert das andere. Konflikte und Katastrophenreaktionen fehlen. Der Organismus scheint in einer einzigartigen ökonomischen Haushaltung mit der niedrigsten Tourenzahl des Motors auszukommen, er scheint – zu vegetieren. Wie weit die Atmung als Ersatz der Nahrung hierbei eine Rolle spielen kann, kann ich nicht entscheiden. Ich möchte nur die diskreditierende Diagnose „hysterisch" mit Rücksicht auf die biologische Einheit dieser Vorgänge und auf den mir augenfällig erscheinenden ethischen Wert der Kranken durch die Diagnose „psychogen" ersetzen, wie das auch Ewald schon andeutete. Die Kranke steht unter der alles beherrschenden Wirkung eines nahezu körperlich entäußernden Glaubens und lebt in restloser Hingabe an eine verklärende Idee.

Diskussion Prof. Sommer (Gießen): 1. An der Tatsache der mit Blut durchsetzten Tränen und von Hautveränderungen, die mit bestimmten Vorstellungen zusammenhängen, kann bei Th. N. nach den vorliegenden ärztlichen Beschreibungen kein Zweifel sein. Beide Erscheinungen hängen mit der großen Gruppe von bekannten Tatsachen zusammen, bei denen es sich um den Einfluß von psychischen Vorgängen auf Blutgefäße und Drüsenfunktionen handelt. Man kann das erstere Moment in außerordentlich klarer Weise bei den Symptomen des psychisch bedingten Errötens und Blaßwerdens, besonders bei der als Erythrophobie (Angst vor dem Erröten) bezeichneten Nervenstörung beobachten. Hierbei genügt lediglich die Vorstellung, man könne im Gesicht rot werden, um einen solchen Vorgang in Wirklichkeit auszulösen.

Ferner ist die Abhängigkeit bestimmter Drüsen, z. B. der Schweißdrüsen, von psychischen Momenten in der Psychotherapie ganz bekannte Tatsache. Sehr häufig sind z. B. nervöse Angstzustände mit Anfällen von Schwitzen und zwar merkwürdigerweise öfter einseitig und ganz auf bestimmte Stellen, z. B. Stirn oder Oberlippe beschränkt verbunden. Ich habe Fälle dieser Art gesehen, bei denen noch in der Rekonvaleszenz jede momentane ängstliche Erregung die streng lokalisierte Schweißsekretion in typischer Weise auslöste, was auf eine noch vorhandene, wenn auch im einzelnen Fall schon stark gebesserte, ängstliche Erreglichkeit deutet. Was hier an den Schweißdrüsen in deutlicher Weise vorgeht, gilt in weniger klar ersichtlicher Weise auch für andere Drüsensysteme. Alle Erscheinungen bei Th. N., die in dieses Gebiet hineingehören, gehören zu den medizinisch-psychologisch völlig begreiflichen, wofür man in der Literatur über die Stigmatisierten noch eine große Reihe von anderen Beispielen finden kann.

2. Viel schwerer zu beurteilen und zu deuten sind die Stoffwechselerscheinungen bei Th. N. Eigentlich gehört diese ganze Frage zunächst in das Gebiet des Physiologen und des inneren Klinikers, aber es sei mir als einem Psychotherapeuten, der sich viel mit den verschiedensten Arten von Medien, auch mit indischen Fakiren u. a., beschäftigt hat, gestattet, ohne den Anspruch der Maßgeblichkeit etwas darüber zu sagen. Dabei möchte ich auch im Zusammenhang mit meinem Buch über Tierpsychologie auf die merkwürdigen Erscheinungen von Starre, Einschränkung des Be-

wußtseins und besonders auf die Verminderung des Stoffwechsels hinweisen, die sich bei dem Winterschlaf mancher Tiere findet. Allerdings muß man sich vor einer einseitigen Übertragung auf die Erklärung der Erscheinungen bei Th. N. in acht nehmen, da diese viel verwickelter sind. Ich lege hierbei nicht die Gesamtsumme von Behauptungen, die über die Gewichtsverhältnisse bei Th. N. aufgestellt werden, zugrunde, sondern zunächst nur die Erscheinungen, die während der Bewachung durch die vier Krankenschwestern in Konnersreuth beobachtet worden sind (vgl. S. 39 bis 49 des Buches von Prof. Ewald). Ich habe aus Ewalds Darstellung durchaus den Eindruck gewonnen, daß die Überwachung durch diese vier Schwestern eine durchaus verläßliche war. Aus den Beobachtungen (S. 45) geht merkwürdigerweise hervor, daß das Gewicht gerade während der Ekstase gesunken und dann ohne entsprechende Aufnahme von Nahrung und Wasser wieder gestiegen ist. Ist dies richtig, so liegt der Gedanke nahe, daß der Gewichtszuwachs sich durch Aufnahme von Wasser aus der Luft bei der Atmung erklärt.

Hierbei kommt man ganz in das Gebiet der vegetativen Vorgänge, wie wir sie sonst nur bei Pflanzen finden, die z. B. Kohlensäure aus der Luft aufnehmen. Ich finde von meinem Standpunkt in einer solchen Beziehung vegetativer Vorgänge beim Menschen in besonderen Ausnahmefällen zu dem Pflanzenreich nichts, was über eine unbefangene naturwissenschaftliche Auffassung hinausgeht. Bewiesen ist dieser Zusammenhang jedoch bis jetzt nicht, aber es scheint mir als eine wichtige Aufgabe der Physiologie, solchen Stoffwechselfragen in den seltenen Fällen, wie sie z. B. bei Th. N. vorliegen, nachzugehen.

3. Die Behauptung, daß Th. N. in den ekstatischen Zuständen aramäisch spreche, erinnert mich an eine Reihe von Erfahrungen, die ich bei medialen Persönlichkeiten und bei eigenartigen Dämmerzuständen gemacht habe. Bei ersteren findet oft ein geradezu erstaunlicher Vorgang wechselseitiger Beeinflussung zwischen den Medien und bestimmten Personen der Umgebung statt, so daß durch ein wechselseitiges Überspringen von Äußerungen des einen und Reaktionen des anderen ein ganz übereinstimmender Komplex zustande kommt. In sprachlicher Beziehung sind dabei die merkwürdigsten Laut- und Wortbildungen zu beachten, die manchmal bei psychisch-nervösen Dämmerzuständen zustande kommen. Man muß sie durchaus nicht in ihrem Endresultat als Betrug, sondern als einen psychischen Komplex aus gegenseitigen Suggestionen auffassen. In vielen von uns sind auch aus dem Religionsunterricht in den Schulen biblische Sprachreste vorhanden, die in den Ausnahmefällen von ekstatischen Zuständen aktiv werden können. Ich betrachte das Aramäisch-Reden der Th. N. mit Wahrscheinlichkeit als ein interessantes Phänomen wechselseitiger Suggestionen, das im einzelnen unbefangen erforscht werden muß.

Prof. Messer-Gießen (Psychologe): Dieselbe Zurückhaltung wie gegenüber Konnersreuth zeigen die Vertreter der Wissenschaft zumeist auch gegenüber dem ganzen Gebiet des „Okkulten" (wozu ja die Konnersreuther Vorgänge zu rechnen sind). Und doch wäre hier sicher fruchtbares Neuland für die Forschung zu erobern. Ich verweise auf die Behandlung des Falles der Th. N. im November- und Dezember-Heft (1927) der Zeitschrift für Parapsychologie (Leipzig, Verlag Mutze).

Herrn Dr. Aigner bitte ich noch über die bedeutenden Gewichtsschwankungen (zwischen 55 und 51 Kilo) sich auszusprechen, die man bei Therese gelegentlich der Freitags-Ekstasen beobachtet hat.

Prof. Bürker (Physiologe): Die an der Stigmatisierten von Konnersreuth beobachteten Erscheinungen dürften, soweit sich dies aus dem Gehörten beurteilen läßt, einer

physiologischen oder wenigstens pathologisch-physiologischen Erklärung zugängig sein. Seit den Untersuchungen von Pawlow über Sekretionsvorgänge weiß man, wie sehr vegetative Funktionen vom Zentralnervensystem abhängig sind. Dieses kann ja auch bei entsprechender Übung auf dem Wege über das sympathische und parasympathische Nervensystem sichtbaren Einfluß auf Organe gewinnen, die im allgemeinen der Willkür entzogen sind. Vom Zentrum des vegetativen Nervensystems im Zwischenhirn aus kann die Sekretion, die Gefäßkontraktion, der Wasserhaushalt, der Kohlenhydrat- und Eiweißstoffwechsel und die Wärmeregulation beeinflußt werden, auch kann von da die glatte Muskulatur zur Kontraktion gebracht werden und können trophische Einflüsse auf die Haut und das Fettpolster ausgeübt werden.

Eine Einschränkung der Lebensfunktionen, eine Vita minima, ist doch auch im Winterschlaf gegeben, bei welchem durch die Herztätigkeit infolge kardiopneumatischer Bewegung schon eine gewisse Atmung zustande kommt. Es ist auch bekannt, daß im Winterschlaf die Zahl der roten Blutkörperchen stark sinkt, um nach dem Aufwachen wieder stark zuzunehmen.

Auffallend ist auch, daß von manchen Muskeln, den Tonusmuskeln, große Gewichte getragen werden können, ohne daß man in diesen Muskeln ganz im Gegensatz zur quergestreiften Muskulatur einen nennenswerten Stoffwechsel oder eine Wärmebildung nachweisen könnte, es muß eine Art Einklinken stattfinden, ein Sperrmechanismus bestehen, der das Tragen des Gewichts ohne weiteren Energieaufwand ermöglicht. Es liegt also hier eine Ausnahme von der Regel vor; zur Erklärung derselben aber andere als physiologische Kräfte heranzuziehen, dazu liegt keine Veranlassung vor. Ich bin der Auffassung, daß die an der Stigmatisierten beobachteten Erscheinungen einer wissenschaftlichen Erklärung zugängig sein werden, wenn die Möglichkeit zu exakter Untersuchung geboten wird.

Dr. Haeberlin (Bad Nauheim): Nach allen ärztlichen Beobachtungen an der Th. N. kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Stigmata bei ihr echt, d. h. ausschließlich durch vegetative Gewebsvorgänge erzeugt sind. Dies Problem steht nicht mehr zur Erörterung dagegen regt der Fall andere für uns Ärzte wichtigste Fragen an. Es zeigt sehr sinnfällig die ungemein nahe Verbindung zwischen Leib und Seele, die viel enger ist, als etwa durch einen Kausalzusammenhang gesetzte Beziehungen; wir haben es mit der Leibseeleeinheit zu tun. Mit dem Ausdruck vegetative Neurose ist der Fall nicht ausreichend gekennzeichnet, solange man mit dem Begriff Neurose den des Krankseins verbindet. Das Geschehen bei der Th. N. steht jenseits der Fragestellung gesund oder krank; es handelt sich um Lebensvorgänge, in denen sehr tiefe bewußtseinsferne Vitalschichten sich in der Körpererscheinung Ausdruck verschaffen. Das Aussprechen angeblich aramäischer Worte durch die Th. N. ist nicht ausreichend geklärt, da aber ein hervorragender Forscher semitischer Sprachen, Prof. Wutz, sich vorher mit ihr beschäftigt hat, so ist eine Reproduktion von Seeleninhalten dieses Mannes durch die Th. N. nicht unmöglich, wie sie ähnlich bei medialen Personen sehr genau bekannt ist (Mrs. Piper). Die Stoffwechselfrage ist nicht geklärt, aber in den 14tägigen Beobachtungen von Professor Ewald und den vier Schwestern ist keine Lücke erkennbar, und doch hat Th. N., obwohl es sich um keine Vita minima oder Winterschlaf handelt, im ganzen nur 45 ccm Wasser aufgenommen. Hinweis auf die Feststellung von Kraus, daß Sensitive aus der Umgebung Wasser aufnehmen können. Wichtig ist, daß die Th. N. nach Aigners Darstellung nicht einem degenerativen, sondern einem primitiven Menschentypus angehört, dessen Biologie möglicherweise sehr verschieden von der naturentfremdeten des Durchschnittszivilisationsmenschen ist.

REFERATENTEIL

I. Allgemeines

*Schmidt, Hermann, Die Freiheit des menschlichen Willens und seine Motivation durch das Erkennen. Vierteljahrsschr. f. wissensch. Pädag., Erg.-Hefte Reihe A, H. 3. (Institut f. wissensch. Pädag. in Münster i. W.) Münsterverlag, Münster 1927. XII und 211 S. Preis RM. 6.–.

Die Auseinandersetzung mit psychologischem Determinismus und Indeterminismus führt zu eingehenden und sorgfältigen Analysen der Wechselbeziehungen zwischen Motiv und Willensentschluß. Einleitend werden falsche Problemstellungen abgewiesen, die entweder in zu weiter Fassung des Freiheitsbegriffes (Freiheit des Entschlusses = Freiheit, nach dem Entschluß zu handeln) zu einer kaum je bekämpften Freiheitslehre, oder in zu enger Fassung des Freiheitsbegriffes (Entschlußfreiheit = Motiv- und Ursachlosigkeit des Entschlusses) zu einem kaum je vertretenen Freiheitsglauben führen! Ausführlich und gut werden die Gründe gegen den „gemäßigten Indeterminismus" herausgearbeitet, besonders als „Kernschwierigkeit" das Problem der Vereinbarkeit von Freiheit und Vernünftigkeit des Wollens. Weitere Prüfung der Begriffe und Argumente führt zur Annahme zunächst der „Möglichkeit" eines zwar motivbedingten, aber doch nicht vom Motiv determinierten Wollens (begründet in der von keinem Einzelmotiv ausgefüllten „Spannweite" menschlichen Wollens). Schwer umzudeutende Bewußtseinszeugnisse mit der Leugnung der Freiheit logisch verbundene Folgerungen für Grundfragen der Ethik ergeben „größere Wahrscheinlichkeit" der Freiheitsannahme. Vom empirisch-psychologischen Standpunkt aus von besonderem Interesse sind die Unterscheidungen zwischen intuitiver (und darum adäquaterer) und diskursiver (und darum minder adäquater) Werterfassung sowie die Unterscheidungen zwischen Qualitätswert und Intensitätswert eines vorgestellten, dem Wollen Motive bietenden Wertes (abstrakt-theoretisch erfaßter Abschätzungswert und konkret erlebter Eindruckswert). Der für die Lösung des Freiheitsproblems in Frage kommende Intensitätswert bemißt sich nicht nach dem objektiven Qualitätswert des Dinges in sich, auch nicht nach dessen Wiedergabe im Erkennen. Diese letztere kann ja vielmehr ihrerseits bereits vielfach von Trieb- und Willenseinflüssen abhängig sein. Der Intensitätswert bemißt sich vielmehr nach der „Erfassung" des Wertes im Gefühls- und Triebleben. Daher die Tatsache, daß ein intellektuell klar als objektiv ungleich höher erkannter Wert dennoch weniger „zugkräftig" und eindrucksvoll sein kann als sein intensiver erfaßter, konkurierender Gegenwert. Entschlußfassung zugunsten des intensiv geringeren Wertes ist möglich; sie ist oft – verbunden mit schmerzlichem Verzichtbewußtsein – wirklich, am leichtesten aufweisbar bei schweren sittlichen Kämpfen. Solche Entschlüsse wurzeln in einer von sich bekämpfenden Motiven stark beeinflußten, nicht motivlosen, aber auch nicht vom intensiver wirkenden Motivkomplex eindeutig determinierten Willen, sind also eine innerlich freie Selbstbestimmung des Wollens. – Schm.s Buch, dessen selbständig und sorgfältig durchgeführte

Analysen teilweise Unexaktheiten der psychologischen Ausdrucksweise reichlich aufwiegen, bietet den Niederschlag persönlichsten Ringens um die einschlägigen Fragen.
A. Willwoll-Pullach.

*Wust, Peter, Die Krisis des abendländischen Menschentums. Tyrolia, Innsbruck-Wien-München 1928. 46 S. Preis RM. 2.–.

Der Psychotherapeut, notwendig interessiert an der geistigen Welt, in der seine Kranken leben, und sohin sozusagen berufsmäßig auf kulturwissenschaftliche Betrachtung eingestellt, wird in dieser kleinen Schrift einen interessanten Aufriß der geistes- und kulturgeschichtlichen Entwicklung des abendländischen Menschen von der Antike zu unserer Zeit finden. Die Darstellung des Kölner Philosophen ist wohl vom katholischen Standpunkt orientiert, wird aber in ihrer Beschreibung wesentlicher geistiger Grundhaltungen großer historischer Epochen allgemeine Beachtung finden dürfen·
R. Allers-Wien.

v. Witzleben, H. D., Zur Psychologie der mittelalterlichen Weltanschauung. (Nervenheilanstalt der Stadt Frankfurt a. M.) Zeitschr. f. d. ges. Neurologie u. Psychiatrie, Bd. 112, H. 5, S. 807–811.

Anknüpfend an Jaspers' Werk nennt der Verf. den auch für den Psychiater immer wichtiger werdenden Begriff der Weltanschauung umfassender als den der Religion. Aus dieser Auffassung heraus gibt er einen Überblick über mittelalterliche Weltanschauung. Mittelalter ist ihm nicht eine zeitlich begrenzte Epoche, sondern eine ganz bestimmte geistige Haltung gegenüber dem Leben, gegenüber Gott. Kennzeichnend für Mittelalter ist die Einstellung des Lebens vieler Millionen von Menschen auf das Transzendente, was, wie die Mystik zeigt, durchaus nicht gleichbedeutend mit kirchlicher Dogmengemäßheit ist. Für die Mystik formen die a priori zugrunde liegenden religiösen Kategorien den gegebenen Stoff der Welt. Als die beiden Pole mittelalterlicher Einstellung werden die syntone, dem rundenden Ausgleich zustrebende Bewegung und die dystone, strenger Form zustrebende leidenschaftliche Zerrissenheit (z. B. die Mystik Meister Eckeharts) gegenübergestellt. Den Schlüssel zur mittelalterlichen Geisteshaltung finden wir in der Mystik, von der zwar manche Zweige auch in der Kirche gepflegt werden, die aber am wesentlichsten in der Selbstmystik ausgeprägt ist, die den Weg zu Gott ohne Vermittler sucht; der echte Mystiker sucht nicht irgend ein mögliches Verhältnis zu Gott, sondern gelangt unter Aufgabe der Subjekt-Objektspaltung zu innerster gelebter Verknüpfung mit dem ewigen Lebensstrom. Von da erwächst die Geschlossenheit und Würde mittelalterlicher Weltanschauung. Das Abendland hat in seinen späteren Lebensformen keine mehr, die dieser Einheitlichkeit ebenbürtig wäre. C. Haeberlin-Bad Nauheim.

II. Psychologie

a) allgemeine

*Schjelderup, Kristian, Die Askese. Eine religionspsychologische Untersuchung. Walter de Gruyter & Co., Leipzig 1928. VI und 249 S. Preis geh. 11.50, geb. RM. 12.80.

Askese bedeutet vorsätzliche Unterdrückung des natürlich gerichteten Trieblebens, das als dem moralisch-geistigen Leben entgegengesetzt aufgefaßt wird. Ihr Studium wird hier vornehmlich mit psychoanalytischer Methodik in Angriff genommen, wobei Analysen, persönliche Forschungen des Verf. in christlichen und buddhistischen Klöstern (Verf. ist evangelischer Theologe), die asketische Literatur als Quellen dienen. Die bewußte Motivierung tritt gegenüber der unbewußten zurück. Askese ist ebensolche

Triebbefriedigung und Wunscherfüllung wie Triebverneinung, oft eine regressive Verstärkung der Partialtriebe und ein Kompromiß, in dem sado-masochistische, exhibitionistiche und fetischistische Triebrichtungen sich auswirken. Als Wirkungen der Askese werden „Versuchungen", Träume, Halluzinationen, Regression und Perversion, Introversion und Autismus auf der einen Seite, Sublimationen verschiedener Art auf der anderen beschrieben. Der folgende Abschnitt behandelt die Beziehungen zur Mystik, der letzte die religiös-ethische Bewertung der Askese. Diese ist der damit verknüpften Gefahren wegen nicht als ein allgemeines religiös-ethisches Ideal aufzustellen, dennoch aber in mancher Hinsicht positiv zu bewerten. Negativ kann ihr Bedeutung zukommen als Schutz, wenn der Wille das Triebleben nicht normal zu beherrschen vermag, positiver Wert liegt in der Bedeutung für die Mystik. Die mystisch-asketische Ablösung von der Welt ist immer ein Durchgangsstadium auf dem Wege zu praktisch-aktiver Lebensführung. R. Allers-Wien.

Krudewig, Maria, Die Persönlichkeit im Ansatz einer theoretischen Psychologie. (Psych. Inst. Köln.) Arch. f. d. ges. Psychol., 1928, Bd. 61, H. 3–4, S. 445–499.

Theoretische Psychologie soll sich auf experimenteller aufbauen und Einzelgesetzmäßigkeiten in sich begreifende Gesetze der Bewußtseinsvorgänge liefern in Gestalt von Inhaltsgesetzen (über die elementaren Vorgänge) und Verlaufsgesetzen. Persönkeit kann Verschiedenes meinen; für theoretische Psychologie kommt die Bedeutung Persönlichkeit überhaupt, nicht aber die als konkretes Einzelwesen, vernünftiges Wesen, Substanz, Wert in Betracht. Es wird die Bedeutung des Ichbegriffes für theoretische Psychologie untersucht; Ich heißt hier der im Erlebnis gegebene aktive Hervorbringer bzw. passiv Habende von Bewußtseinsvorgängen, der ein Bewußtsein von der Zugehörigkeit aller Erlebnisse zu einer Einheit von dem Abschluß dieser von allem nicht dazu Gehörenden hat. Dieser Begriff ist für theoretische Psychologie unbedingt notwendig; das Ich ist als Träger aller Bewußtseinsvorgänge Beziehungsgegenstand aller Inhaltsgesetze. Alle Bewußtseinsvorgänge stehen in unmittelbaren Bedingungszusammenhängen und in Leistungszusammenhängen; das Ich, als um seine Bewußtseinsvorgänge wissend, liefert die Gesichtspunkte zu deren Ordnung, es hat einen bedeutenden Einfluß auf deren Herbeiführung. Eine eingehende Analyse soll die Frage nach einem elementaren Persönlichkeitsbewußtsein beantworten (als Individualitäts-, Struktur-, individuelles Zusammenhangs-, Selbstwert- und Verantwortungsbewußtsein). Für keines dieser ist ein besonderer elementarer Erlebniszug anzusetzen, wohl aber ergeben sich als Bestimmungen der Persönlichkeit: Individuum, Werterleben als Kern, sohin Struktur, Selbstwert- und Verantwortungsbewußtsein. Die Merkmale der Strukturiertheit, strukturierten Dispositionseinheit und der Individualität werden in ihrer Bedeutung für theoretische Psychologie untersucht. Eine Erweiterung der von Lindworsky angenommenen psychischen Elemente (Empfindung, sinnliches Gefühl, Sachverhaltswissen, Ichzug, erkennende und strebende Haltung) erweist sich nicht als erforderlich. Eingehende Berücksichtigung neuerer und älterer Literatur kennzeichnet die gedankenreiche, nur in Andeutung wiederzugebende Arbeit. R. Allers-Wien.

*Biervliet, J. J. van (Gent), La psychologie d'aujourd'hui (Die heutige Psychologie). F. Alcan, Paris 1928. 154 S. Preis Fr. 15.–.

Neben der Psychologie schlechthin, womit immer die des Erwachsenen, Gesunden usw. gemeint ist, haben sich Psychologien entwickelt: der Kinder, der Geschlechter, der Rassen, der Kranken, der Masse usw. Mehr als das: jeder einzelne Mensch besitzt eine nur ihm eigentümliche psychische Beschaffenheit, die aus der Zusammenwirkung von An-

lage und Umwelt entspringt. Es ist unmöglich, daß zwei Menschen, trotz der großen, allen gemeinsamen Züge, je gleich seien. Das wird an Problemen des Vorstellungslebens, der Aufmerksamkeit und der Intelligenz dargelegt. Der zweite Teil: Psychologie und Psychologen überschrieben, betont die letzte Einheit aller Psychologie, trotz der verschiedenen Gesichtspunkte, von denen aus der Gegenstand betrachtet werden kann und muß. Auch in methodischer Hinsicht kehren die gleichen Momente immer wieder: allgemeine Ideen. Introspektion, wissenschaftliche Beobachtung und Experiment bleiben, wenn auch mit je verschiedenem Akzent, unerläßlich. Über die Fehlerquellen der Selbstbeobachtungen, Wesen und Grenzen der Enquête und der Texte, Beobachtung und Versuch wird in kurzer, klarer Weise gehandelt.

R. Allers-Wien.

Marcuse, Ludwig (Bad Homburg v. d. Höhe), Über die Struktur der Liebe. Jahrb. f. Charakterol., 1928, Bd. 6, S. 271–298.

Drei Deutungen hat die Liebe historisch erfahren: die antik-platonische, die christliche und die tragische Liebe, welche sowohl Stadien des Liebeserlebnisses als auch der Erkenntnis des Urphänomens: Liebe sind. Platons Liebe ist Auftrieb zu Werten und nur als Weg zu diesen, nicht an sich wertvoll. Bei Spinoza verschmelzen Eros und sein Ziel; die Liebe verliert ihre Bedeutung als Auftrieb bei Kant, der aber, durch den Primat des Logos vor dem Eros, Platoniker bleibt. Die schon früher beginnende Einengung des Begriffes auf die sinnliche Liebe steigert sich bei Schopenhauer, trotzdem der Eros verkappt, als Auftrieb zum Höheren, dort eine große Rolle spielt. Die christliche Liebe, bei Spinoza schon mit der platonischen verschmolzen, setzt die Liebesbewegung nicht nur in den Menschen, sondern auch in Gott. Nun wird zwischen Liebe zu Gott und zu Menschen scharf geschieden, die Liebe als solche viel tiefer erfaßt, die Liebe zum Menschen aber degradiert. Nicht das Lieben allein, auch das Geliebtwerden (Erlösung) wird zum Zentralpunkt. Die Liebe zur menschlichen Person erhält dann in der Renaissance den Hauptwert. Daß es nicht-sexuelle Liebe gebe, hat Simmel klar erkannt, die ziellose Liebe, die im Christentum schon sichtbar, der Romantik eigentümlich war. Nicht was man liebt, hebt der zweite Abschnitt an, sondern daß man liebt ist das Entscheidende am Liebesphänomen. Liebe ist Spontaneität, keineswegs nur Reaktion auf ein Individuum. Aber sie kommt erst durch Vermittlung von Trieben, die der Sphäre des Egoismus entstammen, zu ihrem Gegenstand. Die konkreten Liebesbeziehungen sind Verschmelzungen von Liebe und dem ihr den Weg bahnenden spezifischen Egoismus. Die Liebe bleibt immer gleich, die Unterschiede liegen in den zum Fundament werdenden spezifischen Egoismen. Liebe hat als solche keine Arten; sie ist Vernichtung aller Grenzen, Aufhebung aller Trennung. In ihr überfließt die Seele ihre eigenen Grenzen; daher die nahe Beziehung zu Religion und Tod. Das Liebesgenie, der Mensch, in dem Liebe zu solchem Grade gestaut ist, daß sie die festesten Egoismusgrenzen zu überschwemmen vermag, erscheint in Gestalt des harmonisch und des vulkanisch Liebenden. Liebesethik ist nur auf Grund dieser Konstellation von Liebe und Egoismus aufzubauen, worüber bedeutende Anmerkungen gemacht werden. Die Tragik der Liebe: auf Zerstörung des Liebenden als einer Individualität aus zu sein, aber auch auf einen Gegenstand, der die zerstörende Macht hemmt und begrenzt, andererseits erst recht zu zerstörenden Exzessen aufstört, vor allem aber die Liebe dem Egoismus verkuppelt. In dem komplexen Verhältnis zu diesen seelischen Gefühlen besteht die wesentliche Tragik der Liebe. So können Liebe und Sexualität einander fremd sein – Tragödie der Untreue.

Seelisch-geistige Wandlung, wie körperliche des Partners entzieht der Liebe in Erotik wie Freundschaft (in der jener ganz analoge tragische Konflikte bestehen) das Vermittlungsgefühl. Tragik auch die unglückliche Liebe, weil Geliebtwerden zum Wesen der Liebe gehört. R. Allers-Wien.

*Grau, Kurt Joachim, Eitelkeit und Schamgefühl. Eine sozial- und charakterpsychologische Studie. Felix Meiner, Leipzig 1928. VIII und 149 S. Preis RM. 5.–, geb. RM. 7.–.

Absicht ist eine Analyse der wichtigsten komplexen seelischen Erscheinungen, die im Selbstwertgefühl verankert, zugleich charakterogene Bedeutung haben. Eitelkeit und Schamgefühl sind gleichsam die beiden Pole, zwischen denen eine unendliche Reihe von Äußerungsweisen des Selbstgefühles sich entfaltet. Eitelkeit ist die typische Form heteronomen Eigenwertgefühles, während Stolz und Größenwahn autonome Formen sind. Der Eitle hängt von fremdem Urteile ab. Verwandt ist der Eitelkeit der Ehrgeiz, sofern auch er nach äußeren Erfolgen strebt. Diese Beziehung auf andere bedingt, daß Eitelkeit eine sozialpsychologische Erscheinung, nur in Gesellschaft und Geselligkeit erwachsen, ist. Die verschiedenen Erscheinungsweisen der Eitelkeit (Sucht nach Anerkennung körperlicher Schönheit, erotische Eitelkeit, Bedürfnis nach gesellschaftlichen Erfolgen, Titeln usw., Berufseitelkeit des Künstlers, Sportsmannes, Gelehrten, politische und Führereitelkeit, nationale Differenzen) werden eingehend geschildert. Aus all diesen Einzelformen wird der psychologische Typus der Eitelkeit entwickelt; der Eitle spricht nur von sich und hört nur sich, er sieht von den anderen nur die Oberfläche, es mangelt ihm an Takt, er zeigt sich von der jeweils günstigen Seite; er ist, ohne es so zu empfinden, unaufrichtig, unehrlich, Heuchler, kennt zahlreiche Kunstgriffe, ist anspruchsvoll. Seine Eitelkeit kann den Tod überdauern, diesen in ihren Dienst stellen; er ist empfindlich, wenn gekränkt aggressiv, mißtrauisch, unfähig zu wirklicher Freundschaft. Er ist exzentrisch, es überwiegen die Ich-Triebe. Eitelkeit wird zur Antriebsquelle zahlreicher Tätigkeitstriebe; kein Trieb ist zu hoch oder zu edel, um nicht in den Dienst der Eitelkeit gestellt zu werden. Anderseits wird sie zur Wurzel mannigfachen Leidens (Minderwertigkeitsgefühl). Die Anlage zur Eitelkeit mag angeboren sein; sie selbst ist es nicht – sie entsteht unter den Einflüssen der Umwelt während der Kindheit, sie ist besonders bedeutsam in der Pubertät. – Die Entscheidung, ob ein Mensch den Weg des Eitlen – nach außen – oder den der Selbstbeherrschung – nach innen – gehe, wird von dem Milieu wesentlich mitbestimmt. „Der Eitle macht sich zum Knecht seiner Umgebung, der Selbstgenügsame zum Diener." Wie Eitelkeit ein Antrieb, so ist Scham eine Hemmung, und zwar der Selbstdarstellung durch Furcht vor Herabminderung des Ich-Gefühls. Sie ist immer im Hinblick auf andere Menschen. Auch ihre Formen werden dargestellt (zeitlich: vor, in, nach der Tat; Körperscham, gesellschaftliche, sittliche, sexuelle, Fremdscham, Eigenscham, Identifikationsscham). Das Schamgefühl ist relativ zu den überhaupt oder im speziellen Kreise herrschenden Lebensformen, dennoch aber wesenhaft gemeinmenschlichen Regungen verhaftet; eine undurchschaubare Bindung besteht zwischen Scham und Liebe. Das letzte Kapitel stellt den eitlen und den schamgehemmten Menschen einander gegenüber. – Man darf diese Schrift als einen zweifellos wertvollen Beitrag zur Kenntnis der von der Psychologie meist so wenig berücksichtigten komplexen oder höheren Erlebnisformen und deren Bedeutung für die Gestalt des Charakters bezeichnen und sohin charakterologisch, psychologisch, pädagogisch Interessierten angelegentlich empfehlen. R. Allers-Wien.

b) experimentelle

Scharnke, A., Über Beziehungen zwischen den eidetischen Phänomenen und den Sinnestäuschungen. (Psychiatr. Klinik Marburg.) Sitzungsber. d. Ges. z. Beförd. d. ges. Ntw. zu Marburg, 1927, Bd. 62, H. 17, S. 592–620.

Auf Grund einer Übersicht über die Lehren von den Anschauungsbildern und Gedächtnisstufen und einer Zusammenstellung der wichtigsten Auffassungen von den Halluzinationen sowie Bemerkungen über die Beziehung zwischen Halluzination und Traum findet Sch., daß die neurologischen Reiz- und Ausfallserscheinungen, die schizophrenen Erlebnisse, die Trugwahrnehmungen des Delirs, die Sinnestäuschungen bei organischen Hirnprozessen u. a. mit den Anschauungsbildern keine Verwandtschaft besäßen; es blieben nur die psychogenen Sinnestäuschungen. Es sei also die Frage, ob zwischen Pseudohalluzinationen und eidetischen Phänomenen Beziehungen beständen. Jene sind gekennzeichnet dadurch, daß das volle Realitätsurteil ausbleibt, und daß ihre Beziehungen zum wirklichen Raume nicht die der Wahrnehmung sind; daher sind auch die hypnagogen Halluzinationen hierher zu rechnen. Auch für diese Gebilde ist über die Beziehung zu den eidetischen Phänomenen (gegen Fischer und Welkes, Arch. f. Psych., 1926, Bd. 76) noch nichts Entscheidendes auszusagen. Ein beobachteter Eidetiker hat niemals Anschauungsbilder und Halluzinationen (nach Encephalitis) verwechselt. Die fehlende Klarheit über Wesen und Abgrenzung von Halluzination, Pseudohalluzination, Illusion läßt einen Einbau der Lehre von der Eidetik in psychopathologische Theoreme derzeit noch untunlich erscheinen.

R. Allers-Wien.

Lindworsky, J., Orientierende Untersuchungen über höhere Gefühle. (Psychol. Inst. Köln.) Arch. f. d. ges. Psychol., 1928, Bd. 61, H. 1–2, S. 198–260.

Ausgegangen wird von „komplexen" Gefühlen, d. h. solchen, die wesentlich subjektiv (nicht als Eigenschaft von Dingen) erlebt werden. Die Gefühle von Freude, Unlust (Ärger, Zorn), Furcht und Trauer wurden bei den 5 Vpp. entweder durch Reizworte oder durch Erinnerung oder durch phantasiemäßige bzw. wirkliche Versetzung in entsprechende Lagen ausgelöst. Gleichzeitig wurden Atmung, Puls und Armvolum aufgezeichnet. Von Gefühlen sprechen die Vpp., wenn körperliche Zustände erlebt werden (Organempfindungen = O.-E.). Die O.-E. treten nur zu geringem Teile in Atmung usw. zutage. Sie bleiben bei ein und derselben Vp. in gleichartigen Gefühlen weitgehend konstant. Unter Ablehnung der Annahme elementarer geistiger Gefühle und auch der (von Verf. früher vertretenen) Summationstheorie wird festgestellt, daß das erlebte Gefühl den erlebten O.-E. parallel gehe, die Vpp. die Gefühle durch die O.-E. für ausreichend bestimmt hielten und keinen anderen Zug daran zu entdecken vermochten, die O.-E. angeborenen Reaktionsweisen entsprechen, auf biologische Grundkomplexe zurückgehen. Arbeitshypothese: Bei komplexen Gefühlen werden jene biologischen Grundkomplexe ganz oder teilweise erlebt, die mit der gegenwärtigen Situation gemeinsame Züge teilen und zur Zeit in genügender Bereitschaft sind. Diese Arbeitshypothese wird auf eine Reihe von Problemen der Gefühlspsychologie angewendet, insbesondere wird die Frage der Hemmung eingehend erörtert. Es eröffnen sich Ausblicke auf das Problem der Gefühlserinnerung; komplexe Gefühlserlebnisse können ohne den zugehörigen Sachverhalt reproduziert werden, sind aber an die Wiedererregung psychophysischer Prozesse (O.-E.) gebunden. Die Annahme einer Erschwerung der Gefühlsreproduktion könnte zu einer Klärung in der Frage der moral insanity führen. Gegenüber der Annahme, daß körperliche Sym-

ptome bei Neurosen „Symbole" seien, wird betont, daß es genüge, wenn physiologische Dispositionen in der neuen Situation erregt würden, die auch bei dem biologischen Komplex erregt worden seien und somit die Tendenz hätten, das biologische Erlebnis ganz oder teilweise herbeizuführen, wobei auf psychogenes Erbrechen Bezug genommen wird. R. Allers-Wien.

c) angewandte

*Burt, Cyril (London), Mental and Scholastic Tests (Methoden zur Feststellung von geistigen Anlagen und von Schulfortschritten). P. S. King and Son, London 1927. XII und 432 Seiten mit 42 Tafeln und 64 Abbildungen. Preis sh. 18.–.

Die jüngste Revision der Binet-Simon-Skala ist die, die der Autor, einer der Führer der angewandten Psychologie in England, an 3000 Londoner Schulkindern durchgeführt hat. Sie wurde 1920 nach fast zehnjähriger Arbeit beendet und liegt jetzt bereits in dritter Auflage vor uns. Die umfangreiche Publikation enthält als „Memorandum I" die Tests selbst und Anweisungen zu ihrem Gebrauch. Es sind ihrer 65, aufgeteilt auf das Alter 3–16. Die Anlage hält sich ziemlich eng an das französische Original und steht damit auch der deutschen Übersetzung von Bobertag nahe. Ein Memorandum II enthält die theoretischen Grundlagen und Resultate der Revision. Besonderer Nachdruck ist auf die Auslese der Debilen gelegt. Um den großen Schwierigkeiten der Definition der Debilität zu entgehen, stellt sich Burt das Problem so: Wie findet man die 1,5% Kinder heraus, für die in den englischen Anstalten für geistig Zurückgebliebene gesorgt werden kann. Damit bleibt er noch unterhalb der Grenze, wo die fraglichen Fälle beginnen, und kann die Tests zusammenstellen, deren Nichterfüllung aus der Gesamtzahl der englischen Kinder die unterstützungsbedürftigsten auswählt. Für Erwachsene sieht er ein Intelligenzalter von 8 Jahren und damit einen Quotienten von 0,5 als die Grenze an. Er kommt damit zur Annahme von 0,5% Debilen unter der erwachsenen Bevölkerung. Ein Memorandum III gibt Tests zur Feststellung des Schulfortschritts und Leistungsnormen für alle Altersstufen und die verschiedensten Leistungsgebiete. Das sehr materialreiche Buch ist auch der Form nach glänzend ausgestattet. Seine Daten sind theoretisch außerordentlich wichtig; ob eine praktische Verwendung für uns in Betrachtung kommt, könnte nur die Praxis entscheiden. P. Lazarsfeld-Wien.

*Psychological Tests, Subject Lists of Books and Papers in the Board of Education Library N. 3. H. M. Stationery Office, London 1927. 261 Seiten. Preis sh. 20.–.

Außerordentlich reichhaltige Bibliographie über: Intelligenz (Wesen, Beziehung zu Schulfortschritten, zu sozialen Verhältnissen, zu praktischer Begabung), Tests für Intelligenz und Charakter (allgemeine Intelligenzprüfung, Prüfung einzelner Funktionen, des Gefühlslebens, des Charakters, Anwendung bei Mindersinnigen und Geistesschwachen), pädagogische Tests (Sprache, Rechnen, Zeichnen, Schrift und höhere Leistungen: Mathematik, Fremdsprachen, Naturwissenschaft, Geschichte und Geographie u. a.), Eignungsprüfungen, Beziehungen zwischen Test- und gewöhnlicher Prüfung, Korrelation von geistiger und körperlicher Entwicklung, praktische Anwendungen und deren Ergebnisse bei Studenten, begabten und zurückgebliebenen Kindern, Rassen- und Geschlechtsunterschiede, statistische und mathematische Behandlung der Resultate von Testversuchen. Ein für jeden auf solchen Gebieten Tätigen höchst wertvoller Behelf. R. Allers-Wien.

*Weber, Wilhelm, Praktische Psychologie im Wirtschaftsleben. Joh. Ambr. Barth, Leipzig 1927. XVIII und 418 Seiten. Preis geh. RM. 15.–, geb. RM. 17.–.

Der außerordentlich schnell sich vergrößernde Zweig der angewandten Psychologie, den man als Wirtschaftspsychologie bezeichnet, wird in dem vorliegenden Buch systematisch dargestellt. Dieser Versuch ist praktisch dankenswert und auch im ganzen als gelungen zu bezeichnen insofern, als man für Spezialfragen die orientierenden Hinweise und die Literatur bei W. finden wird. Theoretisch lassen sich eine ganze Reihe von Einwänden erheben, angefangen bei der Bestimmung des Begriffes der Wirtschaft, besonders aber auch in der grundsätzlichen Einstellung zu den zentralen Gebieten der Wirtschaftspsychologie, nämlich zur Psychotechnik. Der Ref. sieht seine Aufgabe nicht darin, an dieser Stelle seine andersartigen Anschauungen zu begründen. Das Buch wird mit Nutzen gelesen werden und kann auch den psychotherapeutisch interessierten Ärzten, die eine Einführung in die Literatur wünschen, empfohlen werden. Angesichts der schon 1926 erschienenen, in ihrer Absicht gleichgerichteten Darstellung von Giese sollte auf dem Umschlagtitel vermieden werden, von einer ersten Zusammenfassung des Gesamtgebietes zu sprechen. W. Eliasberg-München.

d) Entwicklungspsychologie

*Erleigh, The mind of the growing child. A series of lectures (Die Seele des heranwachsenden Kindes. Eine Vortragsreihe). Faber & Groyer Ltd, London 1928. 229 Seiten. Preis 5 sh.

Vorliegendes Buch enthält Vorträge über Probleme der Kindererziehung, die vor Müttern gebildeter Stände gehalten wurden. Unter anderem werden folgende Fragen erörtert: „Vererbung und Milieuwirkung“ – bei Betonung der Wichtigkeit letzterer, „Psychologie der Kindheit” – eine Besprechung der ersten zwei Lebensjahre; „Das überempfindliche Kind” – mit Unterscheidung einer kongenitalen und akquirierten Überempfindlichkeit, wobei die Entstehung letzterer auf zahlreiche Erziehungsfehler zurückgeführt wird; „Einige Probleme der Anpassung im Familienleben” – behandelt den Einfluß der Stellung der Ehegatten zueinander auf die Psyche des Kindes und die Stellung der Eltern zu den Kindern; „Tagtraum” – Tag- und Nachtträume werden als Kompensationserscheinungen aufgefaßt, Tagträume können das Kind fördern, wenn sie nicht Selbstzweck sind, sondern positive Erfolge im Leben des Kindes zeigen; „Eifersucht, die unvermutete Quelle vieler Störungen” – an der Hand einzelner Beispiele aus dem Familienleben werden die gewöhnlichsten Formen derselben, wie sie unter Kindern und zwischen Eltern und Kindern vorkommen, charakterisiert; „Angst” – das Kind muß klug angeleitet werden, sie dem physischen Schmerz, dem Unbekannten und der menschlichen Gesellschaft gegenüber zu überwinden; „Probleme des Schulalters”; „Kinderbücher und ihr Einfluß auf die psychische Entwicklung des Kindes”; „Die Wirkung des Sonnenlichtes auf die Psyche des Kindes” usw.

Fr. Sack-Wien.

Busemann, A., Über das sogenannte „erste Trotzalter” des Kindes. Zschr. f. pädag. Psych., 1928, Bd. 29, H. 1, S. 42–49.

B. stellt sich die Aufgabe, einen Beitrag zum Nachweis einer endogen bedingten Erregungsphase in der früheren Kindheit an dem bekannten „Bubi” des Ehepaares Scupin zu erbringen. Die statistische Bearbeitung des Wortregisters, in dem E. und G. Scupin am Ende der beiden Bände „Bubi im ersten bis dritten Lebensjahre” und „Bubi im vierten bis sechsten Lebensjahre”, für jeden Lebensmonat des Kindes die neu auftretenden Wörter verzeichnen und so die Sammlung eines individuellen Wort-

schatzes Schritt für Schritt verfolgen lassen, ergibt die Tatsache, daß das Kind in den Lebensmonaten 1; 9 bis 3; 2 eine Phase gesteigerten Spracherwerbs durchmacht, indem die Anzahl der in jedem Lebensquartal neu auftretenden Wörter vom Ende des ersten Lebensjahres bis zu einem Maximum im dritten Lebensjahre steigt, um dann bis zum zweiten Quartal des fünften Jahres zu fallen. Was den Anteil der einzelnen Wortarten am Zustandekommen der Werte betrifft, tritt keine Wortklasse in besonderem Maße hervor. Die statistische Bearbeitung des Tagebuches selbst hinsichtlich der Eintragungen der Eltern über Affekte des Knaben ergibt in Übereinstimmung mit der Kurve der Sprachentwicklung eine Zunahme der Affektäußerungen vom letzten Quartal des zweiten bis zum Ende des dritten Lebensjahres und innerhalb der Affekte ein Häufigkeitsmaximum der Selbstgefühle, der Affekte des Trotzes, Eigensinns, Stolzes, Ehrgeizes, der Wut und der Scham, also der Gefühle, die die Relation des Ichs zur sozialen Umwelt anzeigen. Fr. Sack-Wien.

*Winkler, H. (Leipzig), Das auffällige Kind. Anleitung zur Beobachtung und Kennzeichnung, mit pädagogischen Ratschlägen. Veröffentl. a. d. Inst. d. Leipz. Lehrerver., B. N. 350. Dürrsche Buchhandlung, Leipzig 1928. 76 Seiten. Preis RM. 2.–.

Eine Arbeitsgemeinschaft, deren Mitarbeiter als Lehrkräfte in heilpädagogischen Institutionen tätig sind, stellt sich die Erforschung der seelischen Eigenart von Kindern aus Sonderklassen, Hilfsschulen, von Schwererziehbaren, Taubstummen, Blinden, Krüppeln usw., der „auffälligen" Kinder, zur Aufgabe und gibt zu diesem Zwecke dem Lehrer einen Ermittelungsbogen an die Hand, der durch eine Auswahl von situationsgemäßen Sätzen die Charakterisierung des betreffenden Kindes ermöglicht. Die Sätze weisen außerdem auf mögliche oder wahrscheinliche Ursachen der Auffälligkeiten hin, so daß der Lehrer zu einer gewissen Erkenntnis des Innenlebens zu kommen vermag. Sie sind nur eine Auslese, sollen den Lehrer an ähnliche Situationen erinnern und andere Beobachtungstatsachen in ihm wach werden lassen. Der Bogen gliedert sich in mehrere Abschnitte: 1. Gesamteindruck vom auffälligen Kind; 2. Auffälligkeiten: a) im Schulleben, b) im Bau und in den Funktionen des Körpers, c) in den Äußerungen des Intellekts, d) in den Äußerungen des Gefühls- und Willenslebens; 3. mögliche Ursachen der Auffälligkeiten: a) körperliche Mängel, b) psychische Mängel, c) Umwelteinflüsse, d) besondere Ereignisse. Um die psychologische Diskussion der erfolgten Beschreibung der Eigenart des Kindes und die Entscheidung über die zutreffenden Erziehungsmaßnahmen zu erleichtern, werden in einzelnen Abhandlungen Erfahrungen und praktische pädagogische Winke einiger auf dem Gebiet des Sonderschulwesens tätiger Lehrer geboten, so z. B. auf dem Gebiet des sozial und sittlich auffälligen Kindes über das „psychopathische", willenskranke und gefühlskranke Kind. Fr. Sack-Wien.

e) Soziale Psychologie

Hetzer, H. und Reindorf, B. (Wien), Sprachentwicklung und soziales Milieu. Zschr. f. angew. Psych., 1928, Bd. 29, H. 6, S. 449–462.

Eine vergleichende Betrachtung zweier Kindergruppen, a) aus gepflegtem, intellektuellem Milieu (G) und b) aus niederen, ungepflegten Schichten (M), ergibt milieubedingte Unterschiede in den ersten Anfängen kindlicher Sprachentwicklung. Für die G lag verwertbares Material bereits vor, für die M mußte es durch Sprachbestandsaufnahmen an gesunden Kindern von Taglöhnern, Hilfsarbeitern usw. geschaffen werden. Vollständige Sprachbestandsaufnahmen liegen von 24 Kindern im zweiten und 4 Kindern im dritten Lebensjahr vor. Ergebnisse: 1. Bei rein instinktiver Laut-

äußerung konnten milieubedingte Unterschiede nicht festgestellt werden. Der Einfluß des sozialen Milieus macht sich aber schon in den ersten Sprachanfängen geltend. 2. Die G haben einen zeitlichen Vorsprung von drei Monaten bis zu einem Jahr gegenüber den M, der am größten ist, wenn man den Zeitpunkt des Erstauftretens einer Erscheinung bei den G ins Auge faßt, und der am geringsten ist, wenn man ihn nach dem Zeitpunkt beurteilt, zu dem eine Leistung von 75 oder 100% der Kinder beider Gruppen ausgeführt werden kann. Die M holen die G in kurzer Zeit ein. 3. Die G entwickeln sich viel ungleichmäßiger als die M, was aber vielleicht auf das gleichmäßigere Milieu, dem die M entstammen, zurückgeführt werden kann. Abschließend wird der zeitliche Abstand für die einzelnen sprachlichen Leistungen, wie Auftreten des Wunschwortes, der Nennfunktion usw. angeführt. Die einzelnen sprachlichen Leistungen werden vom sozialen Milieu verschieden stark beeinflußt.

Fr. Sack-Wien.

III. Psychophysisches

b) Physiologie

*Laquer, F. (Frankfurt a. M.), Hormone und innere Sekretion. Wissenschaftliche Forschungsberichte, naturwissenschaftl. Reihe, herausg. von R. E. Liesegang, Bd. 19. Theodor Steinkopff, Dresden u. Leipzig 1928. 136 Seiten. Preis RM. 8.50.

Dankenswerte Zusammenstellung des Wesentlichen, was über Chemie, Nachweis, Darstellungsmethoden und Eichung der Hormone bekannt ist. Demgegenüber enthalten die sehr kurzen klinischen Abschnitte manche Ungenauigkeiten. So wird z. B. behauptet, daß der echte Diabetes insipidus erwiesenermaßen auf einen Ausfall der Hypophysenfunktion zurückzuführen sei (S. 69), daß der hypophysäre Zwergwuchs sich weder als Hyper- noch als Hypofunktion der Hypophyse deuten lasse (S. 71), und auf S. 85 hat es den Anschein, als ob die Pigmentation beim Morbus Addisonii als Hirsutismus bezeichnet würde. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis erhöht den Wert des Bandes.

Berta Aschner-Wien.

IV. Charakterologie

a) allgemeine

*Garnett, A. C. (Adelaide), Instinct and Personality (Instinkt und Persönlichkeit). P. Allen & Unwin ltd. London 1928. 218 Seiten. Preis sh. 8.6.

Einerseits an Freud, anderseits an Mac Dougall, aber durchaus nicht immer in zustimmender Weise, anknüpfende, klare Darstellung, die zu einer neuartigen Anschauung des Problems führt. Das wesentliche psychische Phänomen ist Streben (conation), nicht Erkenntnis. Der Mensch als Impulswesen; die Impulse richten sich auf spezifische Aktivitäten, sind sohin zielgerichtet. Während Reflex eine organisch determinierte Reaktion auf einen Reiz ist, ist die Instinkthandlung die Antwort des ganzen Organismus auf die wahrgenommene Bedeutung (meaning) einer Situation. Diese Bedeutung setzt sich aus Erwartungen zusammen; auf diese reagiert die Instinkthandlung. Aber jede Handlung überhaupt wird von Erwartung geleitet, was an den Phänomenen der Suggestion und der Ermüdung gezeigt wird. Willkürliche Handlung ist unmöglich, wenn sie nicht erwartet wird. Alle Aktivität von den Instinkten abzuleiten ist unangängig; dagegen sprechen vor allem die Tatsachen des Spieles. An sich fordert Instinkt (oder Trieb) keine Befriedigung; wenn dem gemeinhin so ist, so liegt dies an den beständigen Reizen, welche die Instinkte in Tätigkeit treten lassen. Die Instinkte sind Strukturen, welche bestimmten Gegebenheiten eine

Bedeutung verleihen und so die Erwartung einer bestimmten Zielrichtung (purposive line) erzeugen. Instinkte sind einzuteilen nach der Endsituation, in welcher der Impuls zur Ruhe kommt. Instinkte: Nahrungstrieb, Wandertrieb, Jagd, Aneignung, Flucht, Abwehr, Neugier, Konstruktionstrieb, Kampf, Grausamkeit, Sexualität, Elterninstinkt, Anlehnung von seiten des Kindes, Gruppeninstinkt, über den (zum Teil gegen MacDougall gerichtete) bemerkenswerte Ausführungen gemacht werden, und der Bedürfnis nach Sympathie, Tendenz Sympathie zu erweisen, Suggestibilität, Nachahmung in sich begreift; Selbstdarstellung (display), Herrschen, Unterwerfung. Kein Instinkt ist imstande, das Phänomen des Sollens zu begründen. Für Altruismus und die Tendenz, geistige Güter höher zu werten, muß ein besonderer Wesenszug als Grundlage angenommen werden. Instinktziele sind nie letzte, immer nur Mittel für weitere; geistige Strebungen haben Ziele, die um ihrer selbst willen gesucht werden. Diese Ziele sind wertvoll, weil in ihnen das Leben selbst als Wert gesetzt ist. In breiten Erörterungen werden die Phänomene des „Unbewußten" beschrieben. Unbewußtes Psychisches anzunehmen ist unnötig, Verdrängung, Zensur usw. überflüssige Begriffe. Die unbewußten Prozesse sind als organische anzusehen. Eine Vorstellung einer Handlung oder eines physiologischen Vorganges hat die Tendenz sich zu verwirklichen, wenn sich ihr erwartende Aufmerksamkeit zuwendet. Wenn diese Zuwendung negativiert wird, hört der Prozeß auf; nicht aber, wenn die Aufmerksamkeit sich ohne solche Negation einfach abwendet; dann dauert er automatisch an — als „neuraler" Prozeß. Es wird gezeigt, daß diese Erklärung für alle Fälle zureicht (Suggestion, Neurose, Traum). Immer ist der Geist als Einheit tätig. Es ist nicht möglich, ihn als ein Bündel von Kräften und in sich gespalten zu konstruieren. Allen, bewußten und nichtbewußten Lebensvorgängen haftet ein dynamisches Moment an, das mit Nunn als „Horme" bezeichnet wird; alles Leben ist Horme, Seelisches nur eine Erscheinungsweise davon. Eine Anwendung dieses Gesichtspunktes auf das Leib-Seele-Problem beschließt das Buch, in dem wohl vieles zur Kritik herausfordert, aber auch vieles in originaler und sehr anregender Weise gesehen ist. R. Allers-Wien.

V. Klinik

a) Psychiatrie

*Wollenberg, R., Die Stellung der Psychiatrie in der Universitas Litterarum. Breslauer Universitätsreden, H. 3. 30 Seiten. Ferdinand Hirth, Breslau 1928. Preis RM. 1.40.

Die Rektoratsrede von W. ist ein bedeutsamer Ausdruck für jene heute immer stärker werdenden Tendenzen, einzelne, ganz getrennt voneinander liegende Wissensgebiete überschauend auf ihre Gemeinschaftlichkeit hin zu untersuchen. Die Psychiatrie, die ihren historischen Weg von der Philosophie her genommen hat, nimmt innerhalb der Naturwissenschaften, der Medizin, immer einen besonderen abseitigen Platz ein. Trotz aller Verschiedenheit zeigen jedoch Seelen- und Körperheilkunde in der großen Linie ihrer Entwicklung Übereinstimmung, wie an einem Beispiel der Entwicklung der psychiatrischen Forschungsweisen aufgezeigt wird. Auch die Psychiatrie dringt von den rein empirisch gesicherten Diagnosen zu den rationell gestellten vor. Neben den ständig zunehmenden physikalisch-chemischen Untersuchungsmethoden in der Psychiatrie stehen nach wie vor die psychologischen Untersuchungsmethoden an erster Stelle, von denen die sogenannte vulgär-psychologische und die phänomenologische besonders behandelt werden. Es ist durchaus zu bestreiten, daß die Ergebnisse dieser Methoden unzuverlässig sind, denn auch hier liegen Gesetzmäßigkeiten vor, wenn

sie sich auch zunächst nur empirisch feststellen lassen. Inwiefern gerade die Psychiatrie geeignet ist, als Bindeglied zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften zu dienen, wird zum Schluß in besonders anregender Weise dargetan.

O. Kauders-Wien.

*Wallin, J. E. W., Clinical and abnormal Psychology. A Textbook for Educators, Psychologists and Mental Hygiene Workers (Klinische Psychopathologie; ein Lehrbuch für Erzieher, Psychologen und Vertreter der psychischen Hygiene). George G. Harrap & Cie., Ltd., London 1928. 649 Seiten. Preis sh. 8/6.

W. will mit vorliegendem Buch eine systematische Einführung in die klinische Psychologie geben und über den jetzigen Stand der Methoden und Probleme der klinischen und pädagogischen Psychologie orientieren, wobei zahlreiche Fragen der Psychopathologie besprochen werden. Der einleitende Teil gibt einen Überblick über die Ziele und Methoden der klinischen Psychologie. Der II. Teil bespricht die Intelligenz, deren spezifische Fähigkeiten und Mängel, die Prüfungsmethoden: genauer Empfindung, Wahrnehmung, Vorstellung, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Assoziationsvorgänge, Denken, Sprache usw. Der III. Teil handelt von der Motilität und ihren Störungen, sowie den Motilitätsprüfungen; im IV. Teil werden das Gefühlsleben und seine Störungen besprochen. Die Begriffe, wie Persönlichkeit, Charakter, Stimmung, Temperament usw. werden präzisiert, hierauf die Untersuchungsmethoden geschildert und schließlich die pathologischen Abweichungen kurz erwähnt. Fr. Sack-Wien.

Wexberg, Erwin (Wien), Zur Klinik und Pathologie der leichten Depressionszustände. Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych., 1928, Bd. 112, H. 3 u. 4, S. 549–574.

Alles was an der Klinik der für den praktischen Psychotherapeuten so wichtigen „leichten Depressionszustände" interessieren mag, ist in dieser gründlichen Arbeit zusammengetragen. Ein Material von etwa 600 nach allen Richtungen durchgearbeiteten Fällen ergibt dabei Gelegenheit, manchen noch nicht ganz geklärten Momenten nachzuspüren. Von Bedeutung ist beispielsweise die Feststellung, daß belastende Hereditätsverhältnisse nur bei den Fällen des zykloiden Typus eine Rolle spielen, ferner daß die Zykloidie doch nur für eine Minderzahl jener Fälle, die unter dem Sammelnamen leichter Depressionszustände zusammengefaßt werden, in Betracht komme. Auch die somatische Seite wird hinreichend beleuchtet, wobei die große Häufigkeit vegetativer, insbesondere basedowoider Symptome bei reaktiven Depressionszuständen festgestellt wird. Für die Aufrechterhaltung der Gruppe der konstitutionellen Depression besteht keine Veranlassung. Überall wird das reaktive Moment der Depressionszustände gegen das endogene abgewogen; für die schizoiden Depressionszustände wird die besondere Bedeutung des reaktiven Moments festgestellt. Einige Bemerkungen über Therapie machen den Schluß. O. Kauders-Wien.

*Joël, Ernst (Berlin), Die Behandlung der Giftsuchten (Alkoholismus, Morphinismus, Kokainismus usw.). (Therapie in Einzeldarstellungen.) Georg Thieme, Leipzig 1928. 118 Seiten. Preis RM. 5.–.

Ein für den Praktiker warm zu empfehlendes Büchlein, das auf Grund einer reichen Erfahrung des Verf. in kurzer und klarer Form über das Wesen, Bekämpfung, Behandlung und soziologische Probleme der Giftsuchten informiert. Nach einer allgemein gehaltenen Einleitung über die Persönlichkeit und Psychologie der Süchtigen und über die pharmakologische und psychische Gewöhnung an Rauschgifte bespricht Verf. in einer übersichtlichen Weise die Krankheitserscheinungen, Therapie und Prophylaxe der einzelnen Giftsuchten mit besonderer Berücksichtigung der gesetzlichen

Maßnahmen zur Verhütung derselben. In einem stichwortartig verfaßten Absatz über die akuten Rauschmittelvergiftungen hebt J. das für ihre Behandlung Wichtigste hervor und schließt mit einem Anhang über die gesetzlichen Bestimmungen, soweit dieselben für die Giftsüchtigenfürsorge von Bedeutung sind. F. Halpern-Wien.

*Weyl, Hermann, Der Epileptiker. Verlag Kirchberger Presse, Ems 1928. 42 Seiten. Preis RM. 4.50.

In dieser „Erzählung" schildert ein Frankfurter Nervenarzt mit größter, im Stile etwas antiquisierender Sprachkultur und feinstem Einfühlungsvermögen das außerordentliche Erleben eines Epileptikers. Der Gegenstand lenkt den Blick des Lesers unwillkürlich zurück auf jenen anderen „Idioten" Dostojewskis. Aber hier besteht — von anderem abgesehen — ein grundlegender Unterschied in der Behandlung des Stoffes und des Menschen. Der „Idiot" Dostojewskis ist ein Mensch einer ganz bestimmten Zeit, einer ganz bestimmten Gesellschaftsschicht, in dessen persönliche Welt und Umwelt die Erkrankung wie eine neue, fremdartige Bestimmung hineinragt, die der Kranke dann freilich, an Güte, Verständnis und Nachsicht seiner gesunden Gesellschaft, der „großen" Gesellschaft seiner Zeit, weit überlegen, zu seiner persönlichsten Bestimmung macht, die ihn wenigstens zeitweise im Erlebnis der Aura und des Anfalls über die Gebundenheit seines irdischen Daseins hoch emporhebt. Weyls Epileptiker hat überhaupt kein anderes Schicksal als das seiner Krankheit. Wir erfahren nichts von ihm außer seiner Krankheit. Irgendwo auf der Straße unter Unbekannten, Unbeteiligten bricht ein unbekannter Mensch mit dem Schrei des Epileptikers zusammen, irgendwo im Walde verendet er wie ein unbekanntes Tier. Dazwischen liegt ein kurzer Aufenthalt in einer Anstalt, aus der er entläuft, um nach kurzer Irrwanderung ein paar Monate in einem Dorfe unter den Steinwürfen der Jugend mit einer beschränkten, von einem Unbekannten Geschwängerten eine seltsame Lebensgemeinschaft zu finden, die mit dem aufrührenden und schreckhaften Erlebnis der Geburt einer neuen Kreatur ihr Ende findet. Diese beiden Armen im Geiste begegnen sich im Bewußtsein innerer Glückseligkeit und erwählten Sonderdaseins. In ihrem engen leiblichen und seelischen Lebensraum durchmessen diese „Schwachsinnigen" alle Wunder des Weltalls und der Natur, von der sie sich durch keine Schranke getrennt fühlen, so jenen Zustand der Unschuld wiederherstellend, auf dem jene unheilvolle Trennung von Natur und Geist noch nicht bestand und aus dem die Menschwerdung hervorging. Die Darstellung der großen Erlösungserlebnisse im Anfall ist dem Verf. ausgezeichnet gelungen. Ob überall mit photographischer Treue der klinischen Psychiatrie, bleibt irrelevant. Jedenfalls verläßt Weyl niemals das Mögliche. Der Klinik bleibt noch genug zu lernen von ihm und seiner seltenen Gabe, sich das ungewöhnliche Erleben des Kranken zu eigen zu machen.

Walther Riese-Frankfurt a. M.

v. Domarus, E., Zur Charakteristik des schwachsinnigen Denkens. Zschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, 1927, Bd. 111, H. 4/5, S. 511–514.

Verf. schwebt als Ziel seiner Bemühungen um die Denkstörungen eine Kennzeichnung der verschiedenen Intellektualtypen vor, und zwar in der Weise, daß die pathologischen Denkstörungen gewissermaßen als die Fortsetzungen des normalen Denkens und seiner Unvollkommenheiten bis ins Pathologische angesehen werden. In der vorliegenden Untersuchung, die sich mit dem schwachsinnigen Denken beschäftigt, zeigt er, daß letzteres entweder auf fehlerhafter, unvollkommener Begriffsbildung oder auf mangelhafter Synthese an sich richtiger Begriffe beruhen kann. Beim ersteren Typus

sind die Begriffe unklar oder „indistinkt", indem nicht die wesentlichen Merkmale herausgehoben werden oder die Sphäre des Begriffs nicht mitbeachtet wird. Beim zweiten Typus werden Parallel- und Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den Dingen und Vorgängen in fehlerhafter Weise hergestellt. Storch-Gießen.

Plaut, Paul (Berlin), Die Paranoiker. Eine Psychographie. Jahrb. f. Charakterol., 1928, Bd. 5, S. 311–334.

Ausführliche autobiographische Studie eines intelligenten, akademisch gebildeten Mannes, welche vom Verf. mitgeteilt wird, weil sie das stereotype Bild der Entwicklung einer Paranoia bringt. In der Definition der Psychose schließt sich Verf. Kraepelin, in der Auffassung der Psychologie und Charakterologie Jaspers an.

R. Allers-Wien.

Menninger v. Lerchenthal, E. (Tulln bei Wien), Die Grundlagen der Selbstmordverhütung. Die Irrenpflege, 1928, Jahrg. 32, H. 1, S. 3–13.

Die Verhütung des Selbstmords bei Geisteskranken ist, wie Verf. näher ausführt, eine sittliche, ärztliche und gesetzliche Pflicht. Verf. bespricht ferner jene Geisteskrankheiten, bei denen ganz besonders mit der Selbstmordgefahr gerechnet werden muß und deutet bei einzelnen Erkrankungen den letzten Anlaß zur Verübung der Tat an, nach dem sich auch die Art der Ausführung richtet. Als Folgerung ergibt sich die Notwendigkeit unablässiger Beaufsichtigung neben entsprechender baulicher Einrichtung der Anstalt, einem gut geschulten, verläßlichen Personal und einer genügenden Anzahl von Ärzten. Fr. Sack-Wien.

b) Neurologie

Wollenberg, R. (Breslau), Behandlung Nervenkranker im Klima des Gebirges. Zschr. f. wissenschaftl. Bäderkunde, Berlin 1928, H. 6, S. 489–494.

Nach van Oordt ist die Wirkung des Mittelgebirgsklimas als Schonung gekennzeichnet, mit der Möglichkeit klimatischer Anregungen durch Luftdruckverringerung und Strahlung; nach Löwy das Höhenklima durch erregende Wirkung auf lebenswichtige Zentren, mit besonderer Beeinflussung des inkretorischen Systems. Als praktische Folgerungen ergeben sich größte Vorsicht in der Anwendung des Höhenklimas bei organisch geschwächten Personen und bei Neurasthenikern mit besonderer Labilität des Vasomotoriums. Die Domäne der Höhentherapie sind die organisch gesunden Personen, die einer funktionellen Anregung bedürfen, und manche Rekonvaleszenten, in symptomatischer Beziehung die verschiedenen Arten von Kopfschmerz und die Beschwerden des Kommotionskranken. In diesen Fällen wirkt oftmals schon ein Aufenthalt im Mittelgebirge günstig. Für Schlaflosigkeit nervöser Art sind geschützte Mittelgebirgsaufenthalte am besten. Fr. Sack-Wien.

e) Sonstiges

Braun, L. (Wien), Die Psyche des Herzkranken. Zschr. f. Psych., 1928, Bd. 106, S. 1–22.

Eurhythmie in Herz und Kreislauf ergibt psychisch Frieden, Gemütsruhe und Wohlbefinden; Rhythmusstörungen bedingen Erschütterung des seelischen Gleichgewichtes, verschieden nach Grad der Störung und individueller Reaktionsweise. Verf., dem wir mehrere ausgezeichnete Darstellungen dieses Themas verdanken, macht hier die Wirkung der Stenokardie auf das Innenleben des Kranken besonders deutlich und verständlich. Klassische Schilderung des Anfalls und der Folgen desselben für die erschütterte Gesamtpersönlichkeit durch das Erlebnis der Angst (die von Furcht treffend

unterschieden wird). Die nicht kardial bedingte, sondern rein nervöse Angina wird nur kurz gestreift: sie ordnet sich in das Vorstellungsschema des Verf., der der Lehre von James nicht fern steht, schlecht ein. Die Wichtigkeit exakter klinischer Untersuchung wird betont. G. R. Heyer-München.

Deutsch, Felix (Wien), Differentialdiagnose organischer und psychischer Symptome bei internen Krankheiten. W. kl. Wschr., 1928, H. 10, S. 328–340.

Die Schwierigkeit und Wichtigkeit der Differentialdiagnose zwischen organisch und seelisch bedingten Leiden wird – zum Teil an Hand von Beispielen – eindrücklich betont. G. R. Heyer-München.

Edel (Wyk a. Föhr), Bronchialasthma bei Kindern und Nordseeklima. Zschr. f. wissenschaftl. Bäderkunde, Berlin 1928, H. 5, S. 431–435.

E. berichtet über seine Erfahrungen in der Behandlung des kindlichen Asthmas im Nordseeklima und betont, neben allgemeiner körperlicher Kräftigung, Ausheilung des bronchitischen Herdes und entsprechender Atemgymnastik, als Wichtigstes die psychotherapeutische Beeinflussung des Kindes, das von seiner egozentrischen Einstellung zu Familie und weiterer Umwelt geheilt werden muß. Fr. Sack-Wien.

Schreus, H. Th. (Düsseldorf): Neue Ergebnisse der Urtikariaforschung und -behandlung. M. m. W., 1928, Nr. 8, S. 340–373.

Es konnte festgestellt werden, daß bei einem Teil der Fälle von akuter oder chronischer Urtikaria eine Azidose (Hypokapnie) besteht. Es handelt sich dabei um einen mit der Urtikaria eng verknüpften Zusammenhang. Diese Feststellungen bieten neue Richtlinien für die Therapie, die in einer systematischen Zuführung von Alkali besteht. (Vegetabilische Diät, Natriumbikarbonat per os, sowie tägliche intravenöse Natriumbikarbonatinjektion, 30–50 ccm einer 4–6%igen Lösung.) Da ferner erfahrungsgemäß bei verstärkter Atmung eine Entsäuerung des Blutes herbeigeführt wird, konnte durch täglich ein- bis zweimalige Injektion von 1 ccm Lobelin schnelle Beseitigung der Urtikaria azidotischer Kranker bewirkt werden. Verf. ist überzeugt, daß durch diese Therapie die Zahl der Urtikariafälle, bei denen wir therapeutisch machtlos sind, außerordentlich eingeengt wird. W. Th. Sack-Baden-Baden.

VI. Spezielle Psychogenese

a) Allgemeine Ätiologie

*Nager, F. R., Die Seelennot der Schwerhörigen. (Antrittsvorlesung als Prof. für Ohrenheilkunde an der Univ. Zürich.) Orell Füssli Verlag, Zürich 1927. 16 Seiten. Preis RM. 0.80.

Die Seelennot des Schwerhörigen gibt ein gutes Beispiel für die Rückwirkungen eines Organleidens auf den Gesamtorganismus. An diesem Beispiel will der Vortr. zeigen, wie wichtig es für den Spezialarzt sei, den Kontakt mit dem großen Gebiete der allgemeinen Medizin nicht zu verlieren. – Welch ungeheure Bedeutung der Gehörsinn für das körperliche, seelische und soziale Leben des Menschen besitzt, zeigt sich so recht erst dann, wenn derselbe defekt oder gar vollkommen fehlend ist. Es ist eine bekannte Tatsache, daß unheilbare Ertaubung den Menschen innerlich viel ungünstiger verändert als völlige Erblindung. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß Schalleindrücke im allgemeinen viel intensiver das Emotionale im menschlichen Seelenleben ergreifen als andere Sinneswahrnehmungen. Der Verf. schildert nun in prägnanter Weise die schädlichen Folgen der Gehörlosigkeit auf die

verschiedenen Lebensabschnitte. Er zeigt uns die Hemmung der geistigen Entwicklung des taubstummen Kindes, sein Minderwertigkeitsgefühl zur Zeit des Schulbesuches, welches sein scheues, zurückgezogenes, oft eigenwilliges Wesen leicht begreiflich erscheinen läßt. Dieses Minderwertigkeitsgefühl verläßt den Taubstummen aber während des ganzen Lebens nicht mehr. Viel schwerer noch sind die psychischen Traumen dann, wenn der Gehörverlust ein hörendes Individuum trifft, ganz besonders dann, wenn dasselbe von hoher Intelligenz, in erfolgreicher sozialer Stellung und im Besitze großer Willenskraft ist. Stete Angst vor drohender Ertaubung, das Gespenst drohender Vereinsamung und das Grauen vor zunehmender Stille, die Sorge um die Existenz usw. bringen es mit sich, daß der Schwerhörige zu einer Sonderstellung in der menschlichen Gesellschaft verurteilt wird. Um so notwendiger wird daher die Hilfe der Gesellschaft für diese Armen, ganz besonders dann, wenn unter ihnen – wie dies nicht so selten zutrifft – wertvolle Menschen sich befinden. Die Hilfe wird aus dem Innern des Kranken, daneben auch aus der Mitwirkung seiner Umgebung hervorgehen müssen. An die Spitze muß vor allem eine mutige und objektive Auseinandersetzung mit seinem Leiden und in systematischer Innenarbeit als Endziel die Selbsterziehung zur inneren Freude treten. Diese wird vielfach auf anderen Gebieten liegen als früher, ist aber nicht weniger tief. Dazu muß die Mithilfe der Umgebung treten, die in ärztlicher Beratung, in Rücksichtnahme auf das Gebrechen und in tausend anderen Momenten bestehen muß, welche alle den Lebensmut und die Arbeitskraft des Schwerhörigen heben sollen. – Der sehr gut geschriebene Vortrag hält uns in feuilletonistischer, deswegen aber nicht minder eindrucksvoller Form alle jene Probleme vor Augen, welche dieses Thema birgt. Wie lange wird es wohl noch währen, bis man sich auf fachlicher Seite entschließen wird, mit dem ganzem Rüstzeug der modernen Psychologie diesem gewiß lohnenden Forschungsgebiete an den Leib zu rücken?! R. Leidler-Wien.

Schultz, J. H. (Berlin), Praktische Therapie der Masturbation. D. m. W., 1928, Nr. 8, S. 310–311.

Temperamentvolle und dankenswerte Abweisung der gleichnamigen Ausführungen Rohleders, dessen psychologiefremde, ja psychologiefeindliche Einstellung auch Ref. selbst als starke Hemmung moderner Sexuologie wiederholt angegriffen hat. Verf. wendet sich zunächst gegen den allerdings grotesken Satz, daß man bei allen unklaren Organbeschwerden an Onanie als Ursache denken solle, und weist im Anschluß an Aschaffenburg darauf hin, daß die Onanie an sich völlig gleichgültig sei und die sog. Onanieschäden nur der Onanie koordinierte Folgen einer degenerativen Konstitution seien. Der Nachweis originärer Onaniefolgen ist bisher noch nie versucht, geschweige denn erbracht worden. Endlich wird die von Rohleder geübte und empfohlene Abschreckungstherapie entsprechend gebrandmarkt.

Osw. Schwarz-Wien.

c) Sexualneurosen

Loewy-Hattendorf, E. (Berlin), Praktische Therapie der Masturbation. Dtsch. med. Wochenschr., 1928, Nr. 12, S. 476.

Scharfe Ablehnung der Gedanken Rohleders (vgl. Ref. S. 186), dessen Vorgehen geeignet ist, Neurosen zu erzeugen. Die Masturbation ist bei einiger Hartnäckigkeit als Symptom einer Neurose anzusehen. R. Allers-Wien.

Jones, E. (London), Die erste Entwicklung der weiblichen Sexualität. Intern. Ztschr. f. Psychoanalyse, 1928, Bd. 14, S. 11–25.

Verf. geht von zwei Fragen aus: Was ist das weibliche Äquivalent der männlichen Kastrationsangst? und: Wie unterscheidet sich die Entwicklung der homosexuellen von jener der heterosexuellen Frau? Das Material zu ihrer Beantwortung entnimmt er im wesentlichen fünf tiefgreifenden Analysen von manifester weiblicher Homosexualität. Die allen Neurosen zugrunde liegende Angst ist nach J. Angst vor „Aphanisis", d. h. vor dauernder Vernichtung der sexuellen Genußfähigkeit. Vor Aphanisis fürchten sich beide Geschlechter; der Mechanismus aber ist ein verschiedener. Entbehrung kann psychologisch die gleiche Bedeutung haben wie Versagung, sie kann auch die Ursache für die Entstehung von Schuldgefühlen sein. „Die Nichtbefriedigung bedeutet ursprünglich Gefahr, die das Kind in die äußere Welt projiziert." Für beide Geschlechter gilt: „Sobald sie sich infolge der unvermeidlichen Versagung von Aphanisis bedroht sehen, müssen sie entweder auf ihr Geschlecht oder auf den Inzest verzichten". Allen Formen weiblicher Homosexualität ist die Identifizierung mit dem Vater gemeinsam, aber diese Identifizierung kann vollkommener oder unvollkommener durchgeführt sein. Nach dem Grad der Vateridentifizierung ergeben sich zwei Typen: „Jene, die zwar ihr Interesse am Mann beibehalten, aber von ganzem Herzen wünschen, von Männern als einer von ihnen genommen zu werden" und jene, „die geringes oder überhaupt kein Interesse am Manne nehmen und deren Libido sich auf Frauen konzentriert". „Das zentrale Charakteristikum" der homosexuellen Entwicklung ist aber nach J. bei Frauen die Verstärkung der oral-sadistischen Stufe (wohl als konstitutionell aufzufassen). Die Ausbildung der oral-sadistischen Stufe entscheidet in letzter Linie darüber, ob sich die Vateridentifizierung bei einem Mädchen so stark entwickelt, daß sie zu einer klinischen Inversion wird. H. Hartmann-Wien.

Gutheil, E. (Wien), Ergebnisse der aktiven analytischen Impotenztherapie. Zschr. f. Sexualw., 1928, Bd. 14, S. 912–925.

Darlegung der psychoanalytischen Impotenztheorie mit den Stekelschen Modifikationen. Für Referat ungeeignet. Die „aktive" Therapie besteht in folgenden Maßnahmen: Absolutes Koitusverbot. Lösung des gesellschaftlichen Umganges von dem Gefühl notwendiger Sexualbetätigung. Vertröstung des Pat. über sexuelle Mißerfolge durch den Hinweis auf deren mögliche kulturell-ästhetische Bedingtheit. Vorschlag für Eheschließung ohne Übernahme der Verantwortung; Vorsicht geboten. In etwa 70–80 % der Fälle Heilung oder weitgehende Besserung. Verheiratete geben bessere Aussichten. Alter der behandelten Patienten schwankte zwischen 20–50 Jahren. Manche Fälle reagieren schon nach wenigen Sitzungen, andere brauchten mehrmonatige Analysen. Der erste Koitus bedeutet noch nicht Heilung. Stellen sich nicht bald Erfolge ein, so darf man keineswegs „aufs Organische umsatteln". Manche Patienten werden erst nach Beendigung der Kur bzw. nach ihrer Entlassung gesund.

Osw. Schwarz-Wien.

f) Motilitäts- und Organneurosen

Lampert, H., Stotterer und Lehrer. Zeitschr. f. pädagogische Psychologie, 1928, S. 94–100.

Verf. schließt sich der heute fast allgemein anerkannten Ansicht an, daß das Stottern eine psychische Erkrankung ist, zu deren Heilung weniger mechanische Übungen in Betracht kommen, als eine systematische seelische Beeinflussung im Sinne der Ermutigung und Ablenkung von dem Übel. Die Darstellung hält sich im allgemeinen

an die gebräuchlichen Vorschriften für die Behandlung des Stotterns bzw. von Neurosen. L. Stein-Wien.

Zucker, Konrad (Univ.-Nervenkl. Greifswald), Über eine charakteristische Unterform der vegetativen Neurose. Dtsch. Zeitschr. f. Nervenheilkunde, 1928, Bd. 101, S. 63–83.

Der Begriff der vegetativen Neurose und der vasomotorischen Neurose entspricht nicht den klinischen Ansprüchen an ein wohlcharakterisiertes einheitliches Krankheitsbild. Daher wird der Versuch gemacht, ein enger begrenztes Neurosenbild zu charakterisieren. – Subjektiv: Periodische Kopfschmerzen (ein Teil der Hemikraniker!), Magenschmerzen, Obstipation, periodisches Schwächegefühl, Schwindelgefühl, Wärmebedürfnis. Konstante Grundstimmung: Die Kranken pflegen alles etwas schwer zu nehmen. – Objektiv: Geringes Fettpolster, Habitus nicht in Kretschmers Schema unterzubringen. Nase langgestreckt, Haarfarbe stets dunkel. – Seborrhoe. – Herabgesetzte dermographische Reaktion. Arterien des Augenfundus verengt, Hyperazidität, spastischer Stuhl. Niemals Akrozyanose oder Marmorhaut. Psychisch Tendenz zu hypochondrischen Reaktionen, Krebsangst, Stuhlhypochondrie usw. Eine psychogenetische Erklärung für die objektiven Erscheinungen wird ohne ausdrückliche Angabe der Gründe abgelehnt. Beginn der Erkrankung in der Jugend, stärkste Entwicklung jenseits des 35. Jahres. Bisweilen Migräne der Mutter. Alle Erscheinungen werden durch einen Krampfzustand glatter Muskeln hervorgebracht. Auf eine Erklärung der hypochondrisch-depressiven Stimmungslage wird verzichtet. Therapeutisch: Atropin, Papaverin. – Es wird schließlich noch die Wirkung von parenteralen Eiweißinjektionen auf die Migräne besprochen. – Die Möglichkeit psychotherapeutischer Beeinflussung wird nicht erörtert. R. Schindler-München.

VIIa. Spezielle Therapie

a) Psychoanalyse

Geijerstam, Emanuel af (Gothenburg), Zur Frage des Verdrängungsproblems. Acta psychiatrica et neurolog, 1927, Bd. 2, H. 1, S. 5–38.

Der Vortrag ist eine lehrreiche Auseinandersetzung der anagogisch-synthetischen, von Freud ausgegangenen Psychoanalytikerschule mit der ursprünglichen Psychoanalyse. Das Gemeinsame besteht nach wie vor in der Rolle, die dem Unbewußten zugebilligt wird. Aber der Verdrängung unterliegen nach der Ansicht Geijerstams nicht nur das Primitive und Inferiore, sondern vor allem auch „progressive" lebensbejahende Tendenzen. Den Unterschied zwischen der synthetischen und der klassischen analytischen Richtung zu fixieren, ist der gegenwärtige Zeitpunkt nicht geeignet. Seit der großen Konzeption Freuds, die vom Narzißmus schließlich zum Über-Ich führte, ist ja in der Analyse selbst den progressiven Tendenzen im Sinne G.s eine immer größere Bedeutung eingeräumt worden. Ein wesentlicher Unterschied allerdings wird wohl darin gesehen werden, daß bei den Anagogen eine Neigung besteht, das Freudsche Über-Ich mit dem Religiösen und sogar dem Konfessionellen zu identifizieren. Vielleicht ist aber auch dieser Gegensatz weniger theoretisch bedeutsam, als vielmehr in den beteiligten Persönlichkeiten begründet. G. teilt Bruchstücke aus einer anagogischen Analyse mit. Auch aus ihnen gewinnt man den Eindruck, daß alles auf Behandlung des Einzelfalles ankommt, nämlich, wie tief man im Einzelfall die Analyse treiben soll, und in welchem Moment man mit pädagogischen Forderungen herantreten darf. Aber, wie schon gesagt, ist der gegenwärtige Zeitpunkt, in welchem

hüben und drüben alles im Fluß ist, nicht recht geeignet, um prinzipielle Auseinandersetzungen zu geben. W. Eliasberg-München.

Laegel (Arnsdorf), Das psychoanalytische Problem bei der Schizophrenie. Allg. Zschr. f. Psychiatrie u. psychisch-gerichtl. Medizin, 1928, Bd. 83, H. 1–3, S. 40–54.

Die kleine Arbeit sucht den Problemen der Psychose, insbesondere der Schizophrenie, auf eigene Weise beizukommen und glaubt bezüglich der Mitwirkung des Unbewußten an den psychologischen Phänomenen zu ähnlichen Resultaten zu kommen wie die Psychoanalyse. Freilich deckt sich der vom Verf. gebrauchte Begriffsinhalt des Unbewußten durchaus nicht mit dem der Psychoanalyse. In neuem Sinne eingeführt wird der Begriff der psychomotorischen Kraft oder Sphäre als dasjenige Agens, welches es erst ermöglicht, den intentionalen Akt zu einem solchen zu machen. Dieses psychomotorische Agens (Bahn, Sphäre) wird einerseits hirnanatomisch lokalisiert gedacht, psychologisch ist es andererseits der Vermittler zwischen den im Unbewußten ruhenden geistigen Depots und dem Bewußten. Die Sperrung der psychomotorischen Bahn wird als eines der Grundsymptome der Schizophrenie angenommen, aus dem die Erklärung der verschiedensten Symptome hervorgehen soll. Einige Krankengeschichten sind zur Illustration der reichlich vorgebrachten Theorien angeführt, für die allerdings sonst nicht einmal der Versuch eines Beweises unternommen wird. Auf die schizophrenen Inhalte, in denen nach Ansicht des Ref. die Beziehungen zur Psychoanalyse deutlicher hervortreten als in der formalen Denk- und Haltungsstörung, wird nicht eingegangen. O. Kauders-Wien.

b) Individualpsychologie

*Dodd, L. W., The Golden Complex (Der goldene Komplex). John Day Co., New York 1927. 171 Seiten. $ 1.75

Halb ironisch, halb ernsthaft unternimmt ein geistreicher und glänzender Stilist eine Verteidigung des „goldenen Komplexes", golden, weil er der Menschheit unentbehrlich, Ursprung aller Leistungen sei, und weil sein Wegfall die Menschheit zum Tode infolge Langerweile verurteilen würde: inferiority-complex, das Minderwertigkeitsgefühl. Höchst unterhaltlich zu lesen, wie D. über die neuere Psychologie urteilt, den Behaviorism lächerlich macht, eine dramatisch bewegte biographische Skizze Kains entwirft und nicht ohne Sachkenntnis Byron oder S. Franciscus analysiert. Das Leben, sagt D. parodistisch, entspringt als unbewußter Protest der Materie gegen ihre Unbedeutendheit, Bewußtsein ebenso als unbewußter Protest des Unbewußten, Zivilisation als unbewußter Protest des Bewußtseins – Gott weiß, was aus dem bewußten Protest des Bewußtseins entstehen wird. Gar manches an diesem Buch mag geeignet sein, jene nachdenklich zu machen, die mit Psychologie die Welt konstruieren wollen – unterhaltend ist alles. R. Allers-Wien.

Schmitz, H., Erfahrungen mit der individualpsychologischen Behandlung nach Adler. (Sanat. Rockwinkel Bremen.) Zschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych., 1928, Bd. 112, H. 5, S. 793–806.

Bericht über 27 Beobachtungen, die 1–7 Monate lang, der Mehrzahl nach 2 bis $3^1/_2$ Monate, behandelt wurden. 13 Fälle ergaben guten, 4 mittleren, 6 mäßigen, 4 keinen Erfolg. Mit Sicherheit glaubt indes Verf. nur in 3 Fällen den Erfolg unmittelbar auf die Psychotherapie zurückführen zu können. Die individualpsychologische Betrachtungsweise bewährte sich als praktisch und fruchtbringend für die Erkenntnis der Persönlichkeit. Auch dort, wo ein Erfolg nicht sicher der Therapie zuzuschreiben

ist, besteht der Eindruck einer günstigen Wirkung dieser. Daß die Behandlungsdauer im allgemeinen zu kurz gewesen sei, um abschließende Beurteilung zu gestatten, hebt Verf. hervor. R. Allers-Wien.

Adler, Alfred (Wien), Witwenverbrennung und Witwenneurose. Internat. Zschr. f. Individualpsychologie, 1928, Bd. 6, Nr. 1, S. 23–26.

In der Zeit der Witwenschaft beginnt für die Frau eine neue Situation, die der Anlaß für leichtere oder schwerere neurotische Erscheinungen sein kann, wenn sie früher auch ganz gesund erschien. Entscheidend ist aber, den Menschen im Zusammenhang mit einer Situation und diese als Prüfstein zu betrachten. Die indischen Witwen, die sich nach dem Tode des Gatten verbrennen ließen, taten dies aus der gleichen Situation heraus, wie die allein gebliebenen Frauen, die vor den Anforderungen und Verantwortungen des Lebens zurückschrecken. Die „neurotische Witwenverbrennung" ist ein Versuch, sich als alt, unfähig und ungeeignet für das Leben zu erweisen. Die Neurosen verlaufen meist im Bilde einer Melancholie mit Depression, Abmagerung, Schlaflosigkeit und Selbstvorwürfen; fast immer werden sehr verzärtelte Frauen davon betroffen. E. Freund-Wien.

Starke, E. (Waldheim i. S.), Individualpsychologie und Verbrechenstherapie. Int. Zschr. f. Individualpsychologie, 1928, Bd. 6, Nr. 2, S. 96–99.

Jeder einzelne hat dem kriminell gewordenen Menschen gegenüber eine Verantwortung, er hat gutzumachen, was die menschliche Gesellschaft an ihm versäumt und gesündigt hat. Mit dem Schlagwort „Erzieherischer Strafvollzug" ist es nicht getan. Man muß versuchen, den Verirrten mittels psychischer Heilmethoden auf den rechten Weg zurückzubringen. Man muß vor allem trachten, den aus dem Gefängnis Entlassenen wieder seinen Platz in der Gemeinschaft zu verschaffen. Im Jahre 1923 machte Sachsen den Versuch, eine staatliche Gefängnisfürsorge einzurichten. Den psychologisch vorgebildeten Beamten liegen die sittlich-erzieherischen Aufgaben ob, während der Inhaftierung und auch nach der Entlassung. Verf. kann über die Erfolge an Kriminellen nach der individuell psychologischen Methode noch kein Urteil fällen, er glaubt aber, daß hier der Weg gewiesen sei. E. Freund-Wien.

Schlesinger, E. (Wien), Ermutigung und Ermutigungsanstalten. Internat. Zschr. f. Individualpsychologie, 1928, Bd. 6, Nr. 2, S. 81–85.

Die veralteten Methoden des Strafrechtes haben Schiffbruch gelitten und müssen durch neue ersetzt werden. Nicht der Formaljurist, sondern der Sozialjurist und der Sozialpolitiker haben hier zu reden. „Sittlicher Verfall" ist nichts als weitgehende Entmutigung, und die bisher angewendeten Mittel bringen die Jugendlichen nur noch mehr aus dem Geleise. Die Verhütung der Jugendkriminalität darf nicht auf die Vergeltungs- und Abschreckungstheorie gestützt sein, sondern nur auf die Ermutigungstheorie. Dies gilt nicht nur für Jugendliche, sondern für alle Menschen, die sich irgend etwas zu Schulden kommen ließen. Der Begriff „Strafe" soll aus Gesetzbüchern und aus dem Bewußtsein der Menschen überhaupt verschwinden. Das Strafrecht soll in der Soziologie aufgehen. An einer Statistik zeigt Verf. daß die Kriminalität fast ausschließlich auf soziale Ursachen zurückgeht. Erst wenn man das eingesehen haben wird, kann der Kampf gegen die überlieferten Strafmethoden erfolgreich geführt werden. Die Strafpolitik ist zwar schon von der Idee der Besserungstheorie beeinflußt, aber die vorhandenen Einrichtungen erfüllen den Zweck in keiner Weise. Der Weg zu „Ermutigung und Ermutigungsanstalten" geht über die Individualpsychologie.

E. Freund-Wien.

Beck, O. (Wien), Jugendliche nach der Strafhaft. (Nach einem Vortrag, gehalten auf d. 9. internat. Kongreß f. Individualpsychol. 16.–19. Sept., Wien 1927.) Int. Zschr. f. Individualpsychologie, 1928, Bd. 6, Nr. 2, S. 100–108.

Wenn auch während der Strafhaft alles unternommen wird, um den Tatendrang des Jugendlichen auf die nützliche Seite des Lebens zu bringen, so wird die Auswirkung doch nur von kurzer Dauer sein, wenn die Gesellschaft nicht dazu erzogen wird, ihnen das Einordnen in die Gemeinschaft zu ermöglichen. Die aus der Strafhaft Entlassenen fürchten sich vor der neuen Umgebung, wo ihnen aus der vergangenen Straftat ein Vorwurf gemacht wird. Oft werden sie rückfällig, da sie zu Dokumenten- und Zeugnisfälschung gezwungen werden, um einen Arbeitsplatz zu erhalten. – Es wird hervorgehoben, wie schreckensvoll für die Kriminellen die öffentliche Verhandlung, der Gerichtstag ist; der Strafvollzug ist die kleinliche Rache der Gesellschaft. Verf. berichtet über einige Jugendliche, die er nach der Strafentlassung in die Landwirtschaft gebracht hat, und, daß diese, die als roh und brutal bezeichnet waren, beim Tier die liebevollsten Menschen wurden. Die produktionsergiebige Tätigkeit machte sie durch den sichtbaren Erfolg mutvoll. E. Freund-Wien.

f) Sonstiges

Kogerer, H., Die Psychotherapie des praktischen Arztes. (Psychiatr. Kl. Wien.) W. kl. W., 1928, Nr. 5, S. 168–169.

Bericht über die am psychotherapeutischen Ambulatorium der psychiatr.-neurol. Universitätsklinik in Wien geübten Behandlungsmethoden und Indikationen. Bezüglich der analytischen Methode „machen wir es dem Arzt zur Pflicht, das Auftreten erotischer Beziehungen zwischen ihm und Kranken auf das peinlichste zu vermeiden und sobald eine solche deutlich in Erscheinung treten sollte, lieber die Behandlung abzubrechen". Gegen die Hypnose werden Kontraindikationen gesehen in der Hysterie, in beginnender oder schon bestehender Psychose aus dem manisch-depressiven oder schizophrenen Formenkreis oder der Paranoiagruppe. Eine relative Kontraindikation besteht bei ängstlichen Neurotikern. Mehr als die Hypnose wird die J. H. Schultzsche Methode des rationalen autosuggestiven Trainings empfohlen. Das Ambulatorium führt sie in Form von Konzentrationsübungen durch. Eine wichtige Aufgabe für den praktischen Arzt bildet die Beeinflussung der Psyche bei organischen Krankheiten sowie das Gebiet der Organneurosen. Der Neurotiker soll vom praktischen Arzt nicht für einen eingebildeten Kranken gehalten werden. W. Eliasberg-München.

IX. Forensisches

Stern, William (Hamburg), Mehr Psychologie im Vorverfahren von Sittlichkeitsprozessen! Betrachtungen zu zwei Freispruchfällen. Mschr. f. Krim. Psych. u. Strafrechtsreform, 1928, Jahrg. 19, H. 1, S. 8–17.

Die Zuziehung psychologischer (nicht psychiatrischer) Sachverständiger in der Voruntersuchung von Sittlichkeitsprozessen, in denen jugendliche Zeugen auftreten, wird gefordert. In zwei instruktiven Fällen, in denen auf Grund ungenügender und widersprechender Aussagen Jugendlicher, die sich bei eingehender psychologischer Analyse mühelos widerlegen ließen, die Anklage auf Sittlichkeitsverbrechen erhoben wurde, wird gezeigt, welch erhebliche Vorteile eine unmittelbar nach der Anzeige einsetzende psychologische Ausforschung der Anzeigen bieten würde. Die Anklage war unter dem Eindruck des psychologischen Gutachtens in beiden Fällen nicht aufrechtzuerhalten. O. Kauders-Wien.

X. Fürsorgewesen, Sozialpolitik, Psychische Hygiene

Enke, Willi, „Amtliche" Ermittlungen über die Arbeitsfähigkeit von Rentenempfängern; ihr diagnostischer und gutachtlicher Wert. Zschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych., 1928, Bd. 113, H. 1–3, S. 224–238.

Bei einem Fall, in welchem vermutlich Simulation von Anfang an die Hauptrolle spielte, gelang die Entlarvung durch unauffällige Beobachtung von seiten geschulter, dem Rentenempfänger unbekannter Personen. Die besonderen Verhältnisse des mitgeteilten Falles sind bemerkenswert: erstens die Höhe und Dauer der bezogenen Unterstützungen, unter denen auf ärztliche Zeugnisse hin verabfolgte „Stärkungsmittel" und dergleichen eine besondere Rolle spielen; ferner das Krankheitsbild als solches, im Sinne einer groben Hysterie mit massiven Bewegungsstörungen, schwerer Pseudodemenz, kindlich-ängstlich verzerrtem Minenspiel, Tobsuchtsanfällen usw. Alle diese Erscheinungen traten, wie die Beobachtung durch „Detektiv" zeigte, nur in der Klinik oder bei Besprechung mit solchen Personen auf, von deren Bericht die Weitergewährung der Rente abhing. Es ist nicht ersichtlich, ob E. der Ansicht ist, daß derartige Fälle sehr häufig sind. Jedenfalls wird ihm nicht entgangen sein, daß die massiv hysterisch gefärbten Zustandsbilder allerdings wohl auch zu Simulationen führen können, daß dagegen bei paranoiden Zustandsbildern die Selbstmordgefahr, von der auch in diesem Falle die Rede ist, ernst zu nehmen ist. Sehr lehrreich wäre in dem von E. berichteten Falle eine Katamnese. E. will die soziale Fürsorge generell durch solche detektivische Beobachtung vor mißbräuchlicher Inanspruchnahme schützen. Bei den für gewöhnlich erholten amtlichen Auskünften vermißt er – mit Recht – die Innehaltung der von ihm verlangten Grundsätze. W. Eliasberg-München.

*Wichern, H. (Bielefeld), Sexualethik und Bevölkerungspolitik. Arzt und Seelsorger, H. 10. Friedrich Bahn, Schwerin i. Mecklb. 1927. 53 Seiten. Preis RM. 2.10.

Verf. führt zunächst die wichtigsten Tatsachen der Vererbungswissenschaften an, bespricht hierauf das Fragengebiet des Geschlechtslebens und der Bevölkerungspolitik und sieht die Ursache des Geburtenrückganges vornehmlich in dem „Nachlassen des Willens zum Kinde", der überall dort versagt, wo er nicht aus dem Urgrund einer religiösen Lebensauffassung erwächst. In der Erschütterung des religiösen Glaubens sieht Verf. den Kernpunkt der ganzen Frage der heutigen Geburtenverhütung. Auf christlicher Grundlage baut Verf. (Protestant) unter Einordnung der jüngsten Ergebnisse der Wissenschaft und der praktischen Erfahrung eine Sexualethik auf, wobei er in der heutigen Zeit die Notwendigkeit der Geburtenbeschränkung und Empfängnisverhütung auch durch künstliche Mittel, allerdings nur als „kleineres Übel" gegenüber der Abtreibung usw. bei stärkster Betonung einer Schärfung des Gewissens und nur als vorübergehenden Notbehelf bejahen zu müssen glaubt. Im Sinne einer quantitativen Bevölkerungspolitik fordert er Erleichterung für kinderreiche Familien, Abänderung des Erbrechts, Neuregelung des Siedlungswesens, im Interesse der qualitativen u. a. Verhütung der Keimverderbnis, Unfruchtbarmachung Kranker bei Zustimmung derselben, Eheberatung usw. Die Abtreibung aus eugenischen Gründen lehnt Verf. ab. Fr. Sack-Wien.

*Denkschrift des Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums über „Ehe- und Sexualberatung". Dresden 1928. 72 Seiten.

Die am 20. Dezember 1927 ausgegebene, dem Sächsischen Landtag zugeleitete Denkschrift enthält die Zusammenstellung des Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums selbst, ferner in den Anlagen statistisches Material über die erwerbs-

tätigen weiblichen Personen in Sachsen nach den Berufszählungen von 1895, 1907 und 1925. Weiter die Richtlinien für die Ehe- und Sexualberatung, welche in der Sächsischen Ausführungsverordnung zum Wohlfahrtspflegegesetz ausgesprochen sind, endlich einen Bericht über die Sitzung des Fachausschusses für Mutterschutz, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, in welcher über Ehe- und Sexualberatung gesprochen wurde. Abgedruckt ist ferner der stenographische Bericht über einen sozialdemokratischen Landtagsantrag zur Einrichtung von Ehe- und Sexualberatungsstellen sowie die Gutachten von Prof. Sellheim-Leipzig und von Dr. Fetscher über den Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Ehe (Ehe- und Sexualberatung). Eine sorgfältige Übersicht des Schrifttums ist der 72 Seiten starken Publikation beigegeben. Das Sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat sich mit dieser Veröffentlichung ein großes Verdienst erworben. Der Stand der Frage und die Stellungnahme der einzelnen Interessenten, der freien Wohlfahrtsvereinigungen, der staatlichen Wohlfahrtspflege, der Juristen, der Ärzte, der politischen Parteien, der in den verschiedenen Organisationen tätigen Frauen tritt in den mitgeteilten Wechselreden klar zutage. Wer sich für diese Frage interessiert, findet die leitenden Gesichtspunkte in der Denkschrift entwickelt.

W. Eliasberg-München.

Kahlbaum, S. (Görlitz), Zweckmäßigkeit der Errichtung von Sonderabteilungen für Nerven- und Geisteskranke unter Angliederung an Heilanstalten. Die Med. Welt, 1927, Nr. 47, S. 1747–1749.

Während das Bedürfnis nach Sonderanstalten zur klinischen Behandlung Geisteskranker schon seit über 100 Jahren bestanden und zur Errichtung derartiger Anstalten geführt hatte, wurde die Möglichkeit und Notwendigkeit der Gründung von Sonderanstalten für Nervenkranke und Leichtverstimmte sowie für jugendliche Nerven- und Seelischkranke erst viel später erkannt. Auf die Zweckmäßigkeit, solche Sonderanstalten für Nervenkranke und Leichtverstimmte den bestehenden Heil- und Pflegeanstalten für Psychischkranke anzugliedern, ist erst kürzlich von Professor Aschaffenburg-Köln und vom Direktor Bratz-Wittenau besonders hingewiesen worden. – Eine solche Angliederung bietet Vorteile in ökonomischer Hinsicht sowie mit Rücksicht auf den ärztlichen Nachwuchs, außerdem auch für den einzelnen Patienten, da sie eine individualisierende Behandlung ermöglicht. Eine der ersten Anstalten, in welcher diese Idee durchgeführt wurde und sich auch bewährt hat, ist die Privatanstalt in Görlitz, deren Entstehung, Entwicklung und Gestaltung geschildert wird.

O. Kankeleit-Hamburg.

Dreikurs, R. (Wien), Von der Geisteskrankenfürsorge über die soziale Psychiatrie zur psychischen Hygiene. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, 1928, Bd. 88, S. 67–73.

Die Geisteskrankenfürsorge begann in dem Moment, als Geisteskranke von den aus der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßenen, den Verbrechern, Aussätzigen, Krüppeln, Siechen usw. gesondert und in eigenen Einrichtungen untergebracht wurden. Die Unterbringung in Familien, welche ursprünglich die einzige Form der Fürsorge war, wurde später abgelöst von der allgemeinen Irrenanstalt, welche bis zu Anfang dieses Jahrhunderts die öffentliche Irrenfürsorge beherrschte. Eine offene Fürsorge im großen Maßstabe begann erst, als die Anstalten überfüllt wurden und die Internierung sich nicht für alle Fälle von geistiger Erkrankung als die geeignetste Form der Befürsorgung erwies. Durch die Beschäftigung mit der offenen Fürsorge ist das Verständnis für die Bedeutung sozialer Faktoren bei dem Manifestwerden gröberer psychi-

scher Abweichungen geweckt und vertieft. So entstand die soziale Psychiatrie, welche schließlich in sich alle psychiatrischen Probleme, die mit der Gemeinschaft, dem sozialen Leben zusammenhängen, vereinigt. Sie führte zwangsläufig zur Prophylaxe und damit zur psychischen Hygiene. Der Gedanke der psychischen Hygiene ist bereits seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts von Geheimrat Sommer immer wieder propagiert worden. Ihre allgemeine Anerkennung und Durchsetzung ist nur auf Grund eines allgemeinen Bedürfnisses möglich. So ist es zu erklären, warum sich die von Amerika ausgehende Bewegung der psychischen Hygiene gerade jetzt so rasch ausbreiten konnte. Die psychische Hygiene ist nicht auf die Psychiatrie beschränkt; sie umfaßt diese und ihre Ergebnisse ebenso wie die der Psychologie, der Pädagogik, der Rassenhygiene, der Kriminalpsychologie usw., sie ist sozusagen eine Wissenschaft für sich. Die Führung derselben verdankt die Psychiatrie nur dem Umstand, daß sich diese Bewegung aus psychiatrischer Arbeit entwickelt hat und nicht etwa aus der sozialen Hygiene, wie dies theoretisch leicht möglich gewesen wäre. Obwohl in anderen Ländern die Entwicklung der psychischen Hygiene später einsetzte als in Deutschland, ging der Fortschritt, z. B. in Frankreich, viel rascher vor sich. In Amerika, wo die Organisation der psychischen Hygiene zwar von der Psychiatrie, aber nicht von einem ihrer Vertreter, sondern von einem Betroffenen ausging, hinderte dies keineswegs die Anerkennung dieser Bewegung durch die Vertreter der Wissenschaft. Es ist fraglich, ob das auch bei uns möglich gewesen wäre. Eine enge Zusammenarbeit der Psychiatrie und der psychischen Hygiene ist für beide notwendig und von Vorteil. Der psychischen Hygiene blieben dadurch viel Irrtümer erspart; die Irrenärzte fänden auf diese Weise neue Wirkungsmöglichkeiten und vor allem einen neuen und engen Kontakt mit der Gesamtheit des Volkes, den sie dringend brauchen.

O. Kankeleit-Hamburg.

Prof. J. H. Schultz, Berlin, ist von der spanischen Regierung 6.–15. April 1928 zu Vorträgen über psychotherapeutische Fragen in der Gesellschaft der Ärzte Spaniens und der forensisch-psychiatrischen Gesellschaft in Madrid eingeladen.

Unter der Schriftleitung von Gauß-Würzburg, Wieland-Heidelberg und E. v. d. Porten-Hamburg erscheint im Verlag von Wilh. Kurt Kabitzsch-Würzburg seit 1928 die Zeitschrift „Der Schmerz", Zentralorgan für Narkose und Anästhesie. Die Zeitschrift will in der praktischen Therapie des Schmerzes auch die psychotherapeutischen Methoden berücksichtigen.

E.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig


Bro-Dart
INDUSTRIES
Newark ▪ Los Angeles
Toronto , Ontario
made in usa

